[illegible]

Charlatanerie

der

Homöopathie.

Eine

Stimme der Belehrung und Warnung
an's Publikum.

Erstes Wort.

Weimar.
Verlag von F. Jansen und Comp.
1853.

Verschiedener Schriften ohnerachtet, welche seit länger als einem Menschenalter von geistreichen und erfahrnen Aerzten, ja sogar von Laien gegen die mit einem griechischen Namen beehrte neue Heilmethode, gegen die sogenannte Homöopathie (zu deutsch: Aehnlichleiderei, nicht: Aehnlichheilerei) theils in ruhiger, besonnener und klarer Darstellungsweise, theils in spöttischer und satyrischer, theils auch in höchst feindseliger Art, bei weitem größtentheils jedoch auf sachkundige und selbst geniale Weise in's Feld geführt wurden: — ungeachtet dessen hat dennoch diese Heilart aus Gründen, welche später zur Sprache kommen sollen, und deren Gewalt begreiflich ist, wenn auch nicht Fortschritt im Publikum gemacht, doch nothdürftig ihr Leben und Dasein gefristet, und während desselben beinahe so viele Abänderungen und Zusätze erlitten, als es Aerzte und Laien (denn auch solche praktiziren) gegeben hat, welche sich mit Ausübung dieser schwierigen Kunst beschäftigt haben! — Zur Ehre der medicinischen Wissenschaft sowohl, als vorzüglich zum Besten der jetzt und später leidenden, aber durch Krankheit und Homöopathie gefährdeten Menschheit (ich rede gern offen und wie es die Sache mit sich bringt!) dürfte es gar wohl an der Zeit sein, neuerdings wieder ein Paar Worte des Verständnisses an den gesammten

nichtärztlichen, besonders aber denjenigen Theil des Publikums zu richten, welchem es nicht zu Theil wurde, durch vorausgegangenes Studium in den Stand gebracht zu sein, Irrthümer und Verdrehungen bei wissenschaftlichen Gegenständen von Wahrheit und schlagenden Gründen zu unterscheiden.

Indessen darf sich der Leser überall nicht versehen, in dieser Broschüre eine Widerlegung aller sogenannten Grundsätze und Heilmaximen der Hahnemann'schen Lehre zu finden, da hierzu schwerlich die Arbeit eines ganzen Jahres und eines einzelnen Schriftstellers ausreichen würde: vielmehr suche ich mich zu bemühen, das Unhaltbare und Lächerliche in diesem Lehrgebäude und das Unrichtige seines obersten Princips nachzuweisen, ohne mich für jetzt um die zahllosen aber weniger wichtigen Fehlerhaftigkeiten in diesem mittelalterlichen Bauwerke zu bekümmern, da sie mit dem genannten von selbst zusammenbrechen, und zur Belehrung und Belustigung der Leser sich vielleicht recht gut in einem spätern Heftchen ausnehmen dürften, — ohne zugleich dabei die elenden Beschimpfungen des Urhebers der Homöopathie und seiner intolerantesten Anhänger gegen die ältere Schule und die verdientesten Aerzte derselben quitt zu machen, — ohne von Wundercuren dieser Schule Halleluja zu blasen, — ohne mit triumphirenden Mienen, großartigen Verheißungen und Vorspiegelungen schwanzwedelnd die bisher gebräuchliche Medicin in Gunst bringen zu wollen. — — Und, da es immer gut ist, mit Beweisen bei der Hand zu sein, so würde es auch recht passend erscheinen, ein Paar Heilanecdötchen von alten und neuen Homöopathikern zur Verbesserung und Genießmachung des Gesagten

beizufügen. Außerdem dient dieß auch zugleich, vorlauten Schreiern den Mund zu stopfen, welche, zumal in frühern Jahren, auf jeden wissenschaftlichen Einwurf von Seiten der Aerzte zu erwidern beliebten, daß viele Aussprüche und Satzungen, ja vielleicht sogar das ganze Hahnemann'sche Lehrgebäude unerklärlich, daher unbegreiflich erscheine, daß aber demohnerachtet dasselbe sich in der Ausübung bewähre. Gegen dieses Bewähren in praxi möchten meine eignen und die Erlebnisse Anderer weiter unten scharfe Repliken liefern, und werde ich durchaus nicht fragen, ob's weh thut. Ich sage nur, Beispiele sind hier am Platze, und für das Amüsement der Leser bin ich außerdem noch besonders verpflichtet. Und was endlich die allgemeine Wohlfahrt belangt, so habe ich wohl nie eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, in welcher ich nicht das Meinige zur Verhütung von Mißgriffen und Nachtheilen meiner Mitmenschen nach Kräften beigetragen hätte. Nun zur Sache:

Im Jahre 1805 fing Hahnemann zuerst an, seine neue Heilart öffentlich darzustellen in der lateinischen Schrift:

„Bruchstücke von den positiven Kräften der Heilmittel, 2 Theile,

und ließ in selbigem Jahre im Hufeland'schen Journal einen Aufsatz folgen, welcher betitelt ist:

„Heilkunde der Erfahrung."

Hierauf erschien

„Organon der rationellen Heilkunst 1810,"

welches er, wahrscheinlich im eignen Bewußtsein der Unverdientheit des Titels in

„Organon der Heilkunst 1819 *)
umwandelte, und endlich
„Reine (Ja! Gott weiß es!) Arzneimittellehre, 6 Bände von 1811—1821, **)
und es fingen erst von 1819 an, nachdem das „Rationelle“ (ratio, Vernunft) seiner Heilkunde abgeschafft war, sowohl Laien als Aerzte an, sich als Anhänger zu melden, das grauenvolle Gewebe von Lobhudeln, Jubelsingen, Versprechen, Anempfehlen und Milchzuckern der Homöopathie ging von nun an hauptsächlich in Leipzig vor sich, und gewann von hieraus einigen Boden, obgleich ihr auch einige Mal, besonders als die genialen Köpfe, Heinroth und Jörg, sich gegen den allgemeinen Feind erhoben, und der von Hahnemann behandelte Fürst Schwarzenberg mit Tode abging, die Bank unterm Gesäß weggezogen wurde.

I.

Die eigenthümlichen Grundsätze dieser neuen Lehre sind: Das thierische Leben beruht auf einer

---

*) Ein so merkwürdiges Machwerk aus Schuljungen-Deutsch, wissenschaftlichen, moralischen und selbst Sprachfehlern, dabei mit so unverkennbar ängstlichem Bestreben, trotz aller Fetzen, Wiederholungen und Widersprüche, für ein System zu gelten, daß es schon deshalb des Lesens werth ist.

**) Worin erst 73 Arzneimittel abgehandelt sind, welche
17,447 Wirkungen, meist eigne Beobachtungen,
12,094 do. bestimmt (auch noch?) von Andern beobachtet,
also 29,541 einzelne Arzneiwirkungen oder Arzneikrankheiten darbieten. Wenn man nun billiger Weise nur 800 gebräuchliche Mittel annimmt, so geben diese 800 × 400 = 320,000 einzelne Arzneikrankheiten, da jedem der obigen Mittel 400 einzelne Wirkungen zukommen. — Die Bearbeitung des ganzen opus in dieser Weise fortgesetzt, würde für 800 Arzneimittel eine Bibliothek von 65 Bänden liefern, denn 73 : 6 = 800 : 65, und das Tollhaus wäre fertig!

nicht physischen Gesetzen folgenden, sondern dynamisch wirkenden und jene sich unterordnenden Grundkraft, Krankheit ist daher eine dynamische, immaterielle Verstimmung dieser Grund- und Lebenskraft, es gibt keine andere als dynamische Krankheiten, folglich auch keine örtlichen Krankheiten (— obgleich sich die Homöopathie rühmt, auch äußere örtliche Schäden durch ihre Mittelchen heilen zu können! —), da jene allgemeine Kraft (δύναμις) durch den ganzen Körper gleichmäßig verbreitet ist und eine Störung oder Veränderung derselben natürlich auch die Gesammtheit ergreifen muß. Es ist daher durchaus unnöthig, den anatomischen Verhältnissen des Körpers, seinen einzelnen Theilen, deren Lagen und Beziehungen zu einander in den Tagen der Gesundheit (physiologischen Momenten), ihren Structur- und Functionsverhältnissen während der Krankheiten als Ursache der letztern nachzuforschen, und die Veranlassungen und das Wesen der Krankheit zu ermitteln, „weil, wie im Organon gesagt wird, die Krankheiten nur durch ihre Symptome (äußere Erscheinungen) vom Arzte mit Bestimmtheit erkannt, die damit verbundnen Veränderungen im Innern des Organismus vom Verstande nur dunkel und trüglich geahnet werden könnten. Nach einer nächsten Ursache zu fragen, sei daher thöricht, der Arzt brauche nur die wahrnehmbaren Zeichen zu wissen, die Namen der sämmtlichen Uebel müssen abgeschafft werden, und nur einige können stehen bleiben, wie das Scharlachfieber, die Pest, Venerie, der Ziegenpeter u. A.!!!“ — — — Die ganze Lehre von den ur-

sächlichen Verhältnissen, von der nächsten Ursache und dem Wesen einer Krankheit ist mithin überflüssig, alle Causalität ist der Homöopathie ein Gräuel, ihre Anbeter halten es gar nicht der Mühe werth, zu versuchen, die Veränderungen der organischen Materie z. B. in einem entzündeten Eingeweide zu erklären und darnach die Behandlung einzurichten, obwohl ihnen durchaus bekannt sein sollte, daß bei einer Entzündung nicht bloß eine dynamische, sondern auch eine quantitative und qualitative Abänderung der Bildungsthätigkeit im Gefäßsystem und überall im betroffenen Organe und dessen Umgebung eine große Neigung zur widernatürlich erhöhten Production vorherrscht, daher selbstverständlich in den meisten Fällen schlechterdings solche Mittel (also Blutentziehungen) nothwendig sind, welche die Quantität der Säftemasse verringern. Geschieht dieß nicht, so kann dieß nur eine Verminderung der Menschenmasse zur Folge haben, weil die Kranken entweder der Entzündung selbst unterliegen, oder, wenn sie nur eben kaum mit dem Leben entschlüpft sind, an secundären Anomalien (nachfolgenden Uebelseinsformen) leiden, d. h. unter Beklemmung, Herzklopfen, ziehenden Schmerzen, Kraftlosigkeit ꝛc. ihr noch kurzes Dasein vertrauern: — Leiden und Beschwerden, die so oft nach unzertheilten Entzündungen zurückbleiben, und früher oder später einen qualvollen Tod herbeiführen.

Alle Causalität ist dem Homöopathen ein Gräuel, er fragt nicht einmal nach der Gelegenheitsursache einer Krankheit, wenigstens will es der Stifter der neuen Secte nicht, indem er sagt: „Eine Sache oder ein Zustand bedürfen nur zum Werden einer ersten nächsten

Ursache, wenn sie aber schon sind, so bedürfen sie zum Sein nun keiner Entstehungs-, keiner ersten und nächsten Ursache mehr. Eben so dauert auch die nun einmal entstandene Krankheit fort, unabhängig von ihrer nächsten Entstehungsursache und ohne daß diese noch da zu sein braucht, ohne daß sie noch da ist.“ — Daß der Urquell der Homöopathie Schriftsteller, Lehrer und Erfinder einer neuen Heilmethode, nächste Ursache und Entstehungsursache unter einander mengt, mag er neben seinen andern Irrthümern im Jenseits zu verantworten suchen; dem Leser aber bin ich's zu bemerken schuldig, daß es gewiß unter allen Umständen sehr wohl gethan und fast unerläßlich ist, sich genau nach der wahren Veranlassung jedes Krankheitsfalles zu erkundigen, und daß es bei Heilung eines Uebels hauptsächlich darauf ankommt, vor allem die Ursache aus dem Wege zu räumen, weil bei Fortdauer derselben auch die Wirkung, die Krankheit, fortdauern muß, wo hingegen eine Heilung derselben gar wohl denkbar ist nach Entfernung des veranlassenden Momentes: ein altes Sprichwort sagt: cessante causa cessat effectus, verstopfe die Quelle, so hört der Bach auf zu fließen. Aber das sieht ein wahrer Homöopath nicht ein, oder will es nicht, oder darf es nicht, oder braucht's nicht. Aber dennoch braucht er's — aber er sieht's nur nicht — nämlich nachfragen muß er ja, ob nicht etwa dieß oder jenes Arzneimittel die Krankheit veranlaßt hat, was er vielleicht eben gegen dieselbe zu verordnen im Begriff ist, weil laut S. 110 der ehemaligen „Rationellen“ nie diejenige Krankheitspotenz das Uebel heben kann, welches sie hervorbrachte, — und es ist dieß eine von jenen vielen Gelegenheiten, bei welchen

wir die neue Lehre wie den Ratz in einer selbstgestellten Falle finden: hat Jemand z. B. Tollkirschen verzehrt, so wird er mithin nach dieser Regel vom Homöopathen nie Belladonna bekommen, vorausgesetzt, derselbe wäre so klug und verwegen gewesen, seinem Schulmeister ein Schnippchen zu schlagen, und nach der veranlassenden Ursache zu fragen.

Frage nach der Ursache und hebe dieselbe, wenn du sie nur irgend erforschen kannst, das ist der wahre Grundhebel aller ärztlichen Praxis nach dem weisen Ermessen der größten Aerzte aller Zeiten. Der Arzt soll demnach Alles auszumitteln suchen, was zur Erzeugung von Krankheiten beitrug, in welchen Gebilden, Organen oder Systemen des thierischen Körpers dieselbe ihren Sitz aufgeschlagen, welche Region oder Höhle des Körpers, ob mehr die Sphäre des Nerven- oder Blutgefäßsystems oder der Verdauungscanal und die übrigen zur Reproduction gehörigen Organe oder die allgemeinen Bedeckungen (die Haut) von dem Leiden zuerst und primär ergriffen waren? ob es von hieraus sich weiter verbreitet und andere Parthien des Organismus in seinen Kreis gezogen und welche? ob in der befallenen Person schon früher Krankheiten oder Krankheitsanlagen, z. B. Gicht, Scropheln, Venerien und dergl., vorhanden waren, die dem Arzte einen sichern Anhaltpunkt zur Beurtheilung des Charakters des vorliegenden Uebels gewähren können, und von ihm deßhalb auf's genaueste erkundet und bei der Behandlung besonders berücksichtigt werden müssen. Der Arzt soll alsdann Einheit zu bringen suchen in die verschiedenartigen Erscheinungen, die wichtigen sammeln und vom Zufälligen sichten, um eine klare Einsicht in

das Wesen und den Character, die etwaigen eingetretenen Wendungen und Verwicklungen des Uebels zu gewinnen, er soll nicht bloß die durch die Sinne wahrnehmbare Lichtseite der Krankheiten, sondern besonders auch die den Erscheinungen zu Grunde liegende Veränderung im Innern des Menschen kennen zu lernen suchen, um darnach endlich mit der richtigen Behandlung vorschreiten zu können. Das Alles gehört zur Lehre von den Ursachen und deren Beseitigung, wohingegen der Hahnemannist, mit nichts als der Bildung von Symptomengruppen und mit Verdünnen beschäftigt, dieß Alles unter seiner Würde hält, mit Nachdenken über die Bedeutung der vorliegenden Erscheinungen, mit Conclusion und Exclusion nichts zu schaffen haben mag, und sogar die schätzbaren Aufschlüsse verschmäht, welche den Practikern der bisherigen Arzneikunst so überaus hülfreich zur Seite und zu Gebote stehen, nämlich die durch Gesicht, Geruch und Geschmack, besonders aber auch die durch chemische Untersuchung erkennbare Beschaffenheit der Aussonderungssäfte, des Schweißes, Urins, des Auswurfs und Stuhlgangs, und die großen Ergebnisse, die uns das natürliche oder mit dem Hörrohr (Stethoscop) bewaffnete Gehörorgan über Krankheiten der Brustwerkzeuge und in andern Fällen liefert. — In Entbehrung alles dessen, besonders auch der Sectionen nach dem Tode und der pathologischen Anatomie (der Zergliederung und nachherigen chemischen und mikroscopischen Untersuchung krankhafter Gebilde), der wir in neuerer Zeit so unendlich viel zu verdanken haben, — in Entbehrung alles dieses steht der Homöopath so elend, kläglich und verlassen da, daß er fast Mitleiden erregt, und man muß in

der That über die Kühnheit erstaunen, mit welcher der abstracte Homöopath bei so bewandter medicinischer Ausrüstung sich in die Gesellschaft von Aerzten wagt. *)

Er fragt demnach, wie wir gesehen haben, nur nach den Symptomen der Krankheit, welche äußerlich in die Sinne fallen, ohne sich auch nur einen Augenblick die Mühe zu nehmen, der Krankheit einen Namen beizulegen, — es sei denn etwa der Bauerwetzel oder Ziegenpeter! — — Vielmehr hat er sich nach Vorschrift einzig und allein darauf zu beschränken, alles das, was an dem Individuum als krankhaft oder ungewöhnlich wahrzunehmen ist, was er darüber durch Fragen an das betroffene Subject selbst oder durch dessen Umgebung ermitteln kann, genauest aufzufassen und das Ergebniß wo möglich schriftlich aufzuzeichnen. Ob und wie alle die hier gefundenen zahllosen Erscheinungen unter sich zusammenhängen, aus welchen innern Vorgängen im erkrankten Organismus dieselben entsprungen sind, welchen Werth und Bedeutung sie haben, kümmert den sorglosen Jünger nicht, und es ist ihm sogar kraft Ausspruchs seines Urvaters die Neu-

*) Ich unterscheide allezeit Aerzte von Homöopathen, da schon der Urheber der neuen Lehre die bisherigen Aerzte und ihre Heilmethode mit allen nur möglichen Verunglimpfungen und Verläumdungen verfolgte, da er in irgend einem Stücke des Allg. Anz. d. D. zu Gotha in irgend welchem Jahre sogar in einer Zuschrift an des Königs von Preußen Majestät von den Aerzten sprach: „heilen können sie nicht!!!“ (= odi profanum vulgus, Pöbel pack' dich!) da er auch im Organon sagt: „die bisherige Medicin ist ein Unding“, weil der Arzt studiren muß, der Homöopath dies nicht bedarf, und weil endlich auch seine Nachtreter auf die Heilkünstler der alten Schule zu allen Zeiten mit Geringschätzung wie auf Stümper herabgesehn haben, und es ihnen daher gar nicht erwünscht sein kann, mit den Aerzten collegialisch rubricirt zu werden.

gierde hiernach ausdrücklich verboten. Das Vorhandensein der Symptome ist in alle Wege genug, und es geht nunmehr an's Protocolliren. Wie das aber möglich ist, wenn mehre Patienten kurz hinter einander auftreten und die Praxis nur einigermaßen bedeutend ist, dürfte schwer zu begreifen und höchstens nur damit zu erklären sein, daß man gleich vom Anfang her selbst nicht glauben konnte, es würden die Hülfesuchenden dem Homöopathen das Haus belagern. Und siehe da! mit wenigen Ausnahmen unter so vielen Verdrehungen, Trugschlüssen und Selbsttäuschungen der Homöopathie beinahe die einzige Wahrheit!

Nach Anfertigung des Protocolls steht es dem Homöopathen wohl an, mit nachdenklicher Miene entweder in seinem Kopfe nach dem passenden Mittel zu suchen, oder, wenn er's für den Augenblick vergessen, in den 6 Bänden der „Reinen Arzneimittellehre," will sagen zwischen den 29,541 Arzneikrankheiten, die sich seit der Zeit noch um ein Erkleckliches vermehrt haben, eifrigst nachzublättern, um das angemessenste Mittel auszuspintisiren: — genau die Methode der Curschmiede in hiesiger Gegend, wenn sie ihr „Curbuch" nachschlagen. — Auf diese Weise gelangt endlich der Homöopath, wenn er nur irgend schulgerecht handeln will, nach längerer Zeit, in welcher Patient vielleicht mit dem Tode abgefahren, zu demjenigen Acte, welchen er

die Behandlung nennt, und zu welchem er, gerade so wie die Aerzte, gewisse Waffen oder Werkzeuge, Arzneimittel, nöthig hat, deren eigenthümliche Prüfungs-, Wirkungs- und Anwendungsweise

aber einen eben so grellen Abstand seiner Lehre von der gangbaren Medicin erzeugen, als dies durch die beschriebene Vernachlässigung der nächsten Ursache und des Wesens der Krankheit auf der andern Seite geschieht. Das Heilgesetz dieser Werkzeuge aber ist nach homöopathischen Grundsätzen nur an Gesunden erforschbar, — die Arzneimittel heilen nämlich Krankheiten nur durch die ihnen inwohnende Kraft, in gesunden Menschen gewisse Befindensveränderungen und krankhafte Zufälle d. h. eine künstliche Krankheit zu erzeugen. Aber auch dem Kranken gereicht, müssen sie dieselben Symptome hervorrufen, welche sie an Gesunden verursachen, wenn sie die zu beseitigende Krankheit heben sollen. Das Heilen einer Krankheit wird daher nur dadurch möglich, daß wir im Körper des Patienten eine andere, eine Kunst- oder Arzneikrankheit erregen.

Die bisherige Prüfungsmethode der Arzneistoffe, sagt die Homöopathie, sei eine verkehrte: Geruch und Geschmack derselben, so wie die chemische Untersuchung ihrer nähern Bestandtheile gäben keinen reinen Aufschluß, und diese Stoffe im kranken Körper anzuwenden sei um deßwillen unzulässig, weil deren Wirkung dann mit der Wirkung der Krankheit selbst und mit den durch die Arznei sich verändernden Erscheinungen der letztern zusammenträfen, und eine scharfe Trennung der Symptome beider dann nicht gut möglich sei; sie müßten daher an Gesunden geprüft und die jeder Substanz inwohnende gewissermaßen geistige Kraft, wodurch sie auf ihre eigenthümliche Weise

das Befinden verändere, die Lebenskraft umstimme, daher ihre eigne Arzneikrankheit errege — und also für eine gewisse Krankheit das specifische Mittel sei *) — durch eine solche Prüfung ergründet und bekannt werden, und könne dies desto leichter bewirkt werden, als der menschliche Körper viel geneigter sei, sich von arzneilichen Kräften erregen und umstimmen zu lassen, als von Ansteckungsstoffen und andern krankmachenden Schädlichkeiten.

Dieß Alles wird mit so viel Sicherheit und Bestimmtheit, aber auch mit unglaublicher Dreistigkeit, Oberflächlichkeit, Uebereilung und ohne alle Beweismittel ausgesprochen, daß man glauben muß, es geschehe nur, weil's gerade in den Kram paßt, und weil man sich vorgenommen habe, Gegengründe ein- für allemal nicht gelten zu lassen. Wirkt denn aber z. B. 1) irgend ein Stoff, etwa ein Glas Wasser bei einem Durstigen nicht heilsam oder macht ihn wenigstens nicht krank, da hingegen eine große Quantität ihm gewiß manche Beschwerde verursachen muß? Ein paar Gläser Wein machen uns heiter, erregen den Appetit, fördern den Stuhlgang; mehr davon genossen beschleunigt er den Puls, erhitzt, macht Kopfweh, Schlaflosigkeit. Rhabarber verstopft in einer Gabe von 1—2 Gran, bei größern Dosen erregt er Durchfall und Leibschmerz.

*) Wenn mithin jede Krankheit, nach dieser Lehre, ihr specifisches Mittel hat, so mag sonst wer begreifen, warum in den Handbüchern der Homöopathie für dieß oder jenes Uebel oft mehre, 2, 3, 4 und noch mehre Mittel empfohlen sind. Entweder giebt es nur Ein specifisches Mittel, da wohl nirgends in der Natur zwei Stoffe sich vorfinden, welche völlig gleiche Wirkungssymptome haben, oder es giebt gar keins, und die fragliche Angabe ist, wie viele andere, eine Blase

Arsenik erregt in kleinen Gaben angenehm, erhöht unter innerm Wohlbehagen den Appetit und die Verdauungskraft, ermuntert bis zum Muthwillen, bethätigt die Verrichtung fast aller Systeme des Körpers, in größern Gaben oder anhaltend gebraucht, bewirkt er das gerade Gegentheil bis zur endlichen Lähmung aller Functionen und Verlöschen der Lebenskraft. Auch im Opium und in noch gar vielen andern Arzneisubstanzen sind ganz verschiedene, oftmals ganz entgegengesetzte Kräfte vorhanden, sie erzeugen nicht immer gleiche Effecte, und es ist daher überall unmöglich, die Arzneien nach ihren sämmtlichen Kräften durch Prüfung im gesunden Menschen kennen zu lernen. 2) Auch macht ja der Umstand einen großen Unterschied in der Wirkung, daß nicht alle Pflanzenmittel immer und ewig von einem und demselben Jahrgange gebraucht werden können, daß viele derselben Gattung einen ganz verschiedenen Boden, Klima und Standort haben, *) daß wir ausländische selten sehr frisch erhalten können, daß der Prüfungsbericht eines amerikanischen Homöopathen über Sumach und dergl. ein ganz anderer sein muß, als der eines Europäers, und auch manche inländische Gewächse, z. B. Coriander, im frischen und getrockneten Zustande himmelweit verschiedene Wirkungen äußern. 3) Verträgt ja auch nicht jedes Individuum diesen oder jenen Arzneistoff auf gleiche Art, wie ein anderes: der Eine wird vom Weintrinken blaß, der Andere so roth wie eine Truthahnsnase; Dieser verträgt Wasser wie ein Schlauch, bei Jenem verursacht's Poltern und Leibweh, Manchem sagt die Milch zu, ein Anderer be-

*) Man darf nur an Bibergeil, Arnica u. m. A. erinnern.

kommt Ueblichkeit und Durchfall beinahe vom bloßen Geruch. 4) Macht denn nicht auch bei der Anwendung der Arzneien das Geschlecht einen gewaltigen Unterschied, und ist's denn nur gar so gleichgültig, ob ein Mittel, das bei einem robusten Manne während der Prüfung krampfhaftes Zusammenschnüren im Unterleibe erregt hat, bei einer erkrankten schwangern Frau oder bei einem an Blähungen leidenden Säugling verordnet werde? — Man kann sich daher leicht denken, welche Abwechselungen in den Arzneisymptomen bei diversen Proberittern zum Vorschein kommen, demgemäß in die homöopathischen Handbücher übergehen müssen, und was nachher von der „reinen" Arzneimittellehre zu halten sei! Und wäre es denn nicht auch unumgänglich nothwendig, zu solchen Parforceproben, kräftige Kinder und gesunde Weiber gesegneten Leibes zu verwenden? — — 5) Wer ist denn eigentlich gesund? Giebt's denn wirklich einen absolut gesunden Menschen, an welchem ein Homöopath mit gutem Gewissen seine Prüfungen anstellen darf? Davon, lieber Leser, schreibt aber St. Paulus nichts, und man scheint an diesem fatalen Punkte mit vornehmem Stillschweigen vorbeigehen zu wollen, weil er — nicht in den Kram paßt. Mir aber scheint's, als läge hier der Hase gerade stark im Pfeffer, denn einmal existirt ein solcher Mensch gar nicht, der einen völlig gesunden homöopathischen Probirkasten abgeben könnte, da stets und ohne Unterlaß, in jedem Augenblicke des Lebens, umstimmende und krankmachende Potenzen auf den lebenden Körper einwirken, welche Theils durch die erkünstelte und reizende Lebensweise, von Gewürzen, Bitterstoffen, geistigen Getränken, sogar aus der mit fremden Stoffen

geschwängerten athmosphärischen Luft, von Rauchtabak und Schnupftabak, von Blumenbosquets und Mistlöchern, von Lohgerbern und Abdeckern, mitunter selbst aus den Kleidungsstücken ihm zugeführt und eingeimpft werden, im Verdauungscanale häufig krankhafte, sauer oder alkalisch reagirende Unreinigkeiten vorhanden sind, ja selbst bei scheinbar kräftigen Individuen schon eine Anlage zur Gicht, Hämorrhoiden, Scropheln, zur Lungensucht 2c. aufgetaucht ist, und, obwohl dies noch nicht Krankheit genannt werden kann, doch wahrlich nicht zur Gesundheit gehört; — und andern Theils würde ja, nach eignen Angaben der Homöopathie, der superkleinste Antheil einer Probearznei durch das Entgegentreten einer solchen krankmachenden (arzneiliche Wirkung äußernden) Substanz in seiner freien und ungestörten medicinischen Kraftäußerung entweder ganz unterbrochen oder doch so verändert werden müssen, daß die von der Natur ihm eingepflanzte, ihm daher einzig und allein eigenthümliche, Wirkungsart sich gar nicht würde geltend machen können und deßhalb nicht zur Erkenntniß des prüfenden Homöopathen kommen würde.

Nun aber sind ja doch seit langen Jahren diese sogenannten Mittel von Hahnemann selbst und vielen seiner Coadjutoren, die Gott weiß! an welcher Krankheit gelitten haben können (wenigstens als eckergesund nicht bekannt worden sind), in die Länge und Breite untersucht, beschmeckt und berochen, nach selbstgefälligem Ausdruck der Hahnemannianer „durchgeprüft“, und zwar dergestalt durchgeprüft worden, daß man auf ächte Korsarenmanier z. B. der Kohle allein 720, den Krähenaugen 1300, der Belladonna über 1400 Arzneiwirkungen zusammengetrieben und aufgebündelt hat!!!

Was Einer beobachtet zu haben glaubte, ward an den Allväter eingeschickt, und, ewig glücklich, etwas entdeckt zu haben (was dem armen Manne vielleicht nie wieder passirt ist!), kümmerte sich Niemand darum, ob das vermeintliche Arzneiprickeln auf der Kopfhaut von aufgelesenem Ungeziefer herstammte, oder das Jucken zwischen den Schenkeln von einem fidelen Ritte übrig geblieben war! Genug, es ward berichtet und als bestimmt (??) beobachtet aufgezeichnet.

So, lieber Leser, sind in der Welt die homöopathischen Arzneiwirkungen entstanden, d. h. nicht sämmtlich von der Natur, sondern von Hahnemann und Genossen geschaffen, größtentheils mit Gewalt zur Darstellung einer neuen Lehre ersonnen und erzwungen, und dabei, da beinahe sämmtliche Arzneimittel nach diesem Systeme eingenommen resp. verschluckt werden, *) andere große Heilmittel, wie einfache und medicinische Bäder, krampflindernde, schmerzstillende und ableitende Einreibungen, Aderlässe, Blutegel, Zugpflaster, Magnetismus, Elektricität, Acupunctur und andere zum Theil höchst heroisch wirkende Mittel und Methoden als unbrauchbar und für das homöopathische Bedürfniß unnütz bei Seite geworfen, daher auch die

---

*) In einigen Krankheitsfällen wird an der Arznei gerochen, z. B. an einer Pille, an einem Streukügelchen, oder bei starker Leibesverstopfung an der Klystierspritze! — — Des Einreibens wird im Organon (§. 203 Note 1) gedacht, aber mehr davon abgerathen, als anempfohlen, und was das Horchen an den Kaffeebohnen betrifft, so müssen die Homöopathen zufällig hierauf nicht verfallen sein, obwohl ebenso gut der Gehörnerv Dinge erfassen kann, die keinen Schall von sich geben, als der Riechnerv solche, die keinen Geruch besitzen!! — —

Medicin, die Heilkunst, zu einer ganz ordinären Arzneikunst umgestempelt worden.

Und was ist nun, um zum Resultat zu kommen, unter den angeführten Umständen von der Wahrheit der Wirkung der homöopathischen Arzneimittel zu halten?! Sind diese wirklich „durchgeprüft" und können sie überhaupt durchgeprüft werden? Giebt es eine absolute Ausmittelung der Wirkungsweise von Arzneien auf Gesunde? Kann ein probirender Homöopath die Wirkung seiner Mittel kennen lernen, da er im Frühling und Sommer, wohin er auch die Nase wendet, den arzneilichen Duft der Blumen und Blätter von verschiedenen Pflanzen einsaugt, die vielleicht gerade die kräftigsten Gegenmittel gegen das eben zu untersuchende Probemittel sind, im Winter aus dem Ofen und in der Küche, Kümmel, Fenchel, Petersilie, Zwiebeln und Majoran für die Blutwurst ihm entgegen dampfen und eine Menge Arzneisymptome an und in seinem Körper erzeugen, daß er eins mit dem andern verwechselt und zuletzt vor lauter Jucken und Beißen aus der Haut fahren möchte! Probiren nun vollends Mehre, wie es Hahnemann gewollt und wie es wirklich hundertfältig geschehen ist, an einem und demselben Mittel herum, um es „durchzuprüfen", so ist ja vollends klar, daß ja dadurch eben nichts weniger als das Gewünschte, vielmehr gerade das Gegentheil, nämlich ganz abweichende Resultate — je nach der Verschiedenheit der jedesmaligen Individualität — erzielt werden müssen; denn nicht alle Menschen sind gleich constituirt und nicht alle reagiren auf gleiche Weise auf die eingenommenen Probemittel.

Endlich dürfte es auch nicht überflüssig sein, zu erwähnen, wie grauenvoll die Unordnung, fast möchte ich sagen die Lüderlichkeit ist in der Hahnemann'schen Arzneimittellehre, dieser Fundgrube der homöopathischen Heilmethode, wie der Leser stutzig und zweifelhaft werden muß an der vorgeschützten Sicherheit der Angaben, wenn er z. B. lies't, daß alle Empfindungen, Eindrücke und Veränderungen fadenförmig an einander gereiht sind, welche entweder einige Stunden nach Einnahme des Mittels, oder an demselben oder in den nächsten Tagen beobachtet wurden; wie die einzelnen Erscheinungen auf einander folgten, wird nicht angeführt, ebenso wenig, ob sie öfters, oder nur Einmal oder jedesmal eintraten, ob nur einzeln oder in besondern Gruppen. Ebenso ist weggelassen die Zeit des Eintretens und die Dauer der Erscheinungen, in den meisten Fällen wird nicht angegeben, in welcher Quantität die Mittel, ob in steigenden oder fallenden Dosen, verabreicht waren, und der Leser überhaupt wie ein alberner Junge behandelt, der Alles glauben muß, was ihm sein Schulmeister aufzutischen beliebt.

Existiren demnach homöopathische Mittel, denen man einiges Zutrauen schenken, und mit welchen man hoffen kann, die Krankheiten der Menschen zu bekämpfen und zu überwältigen? Verdienen solche Waffen den Namen von Arzneimitteln? Nein, sie verdienen ihn nicht, sie sind keine Heilmittel, es giebt gar keine homöopathischen Heilstoffe, wenigstens nicht in der Wirklichkeit, sondern höchstens nur in der Phantasie der Hahnemannianer! —

So viel von der Entdeckungs- und Auffindungsweise der homöopathischen Arzneimittel! Ihre Wir-

kungsart dagegen geschieht, wie bereits erwähnt, durch dynamische Umstimmung der Lebenskraft auf die jeder Substanz eigenthümliche Weise, so daß also niemals zwei oder mehre Arzneimittel auf gleiche Weise wirken. Was das Mittel gleich beim Eintritt in den Körper bewirkt, nennen die Hahnemannisten die Primär- oder Erstwirkung oder die Arzneikrankheit. Dabei nehmen sie an, daß die Lebenskraft sich dabei ganz leidend verhalte (— als wenn nicht auf jeden eingedrungenen Fremdling eine heftige Reaction des Körpers erfolgte!! —) und nur bloß die Einwirkung des Mittels in aller Ruhe geschehen lasse (— durch Eindruck des Mittels gleichsam in einen gewissen Dusel versetzt sei! —), daß aber nachher, d. h. nach völliger Beendigung der Wirkung des Mittels die Lebenskraft erst dieser geschehenen Einwirkung ihre Energie (woher diese so plötzlich?!) entgegenstelle, ihr vorher vergessenes Uebergewicht geltend mache, die Arzneikrankheit vertilge und ihre eigne Herrschaft wieder an deren Stelle einsetze. Letzteres heißt Nach-, Sekundär- oder Gegenwirkung. — Um aber die vorliegende Krankheit, welche gehoben werden soll, wirklich heilen zu können, muß die Arzneikrankheit ein wenig stärker sein als die erstere, was zur Ueberwindung des körperlichen Leidens unumgänglich nöthig sei. Die nachher folgende Gegenwirkung der Lebenskraft des Organismus geschehe aber nur in so viel, als erforderlich sei, um das Befinden auf den natürlichen Bestand zurückzuführen; zur Regelung und In-Zaum-Haltung dieser Rückwirkung aber müsse die Arzneiwirkung auf's Genaueste abgemessen werden (wahrscheinlich mit dem Zollstabe!).

Der Heilkraft der Natur und ihren kritischen Bestrebungen wird demnach überall kein Terrain eingeräumt, es giebt keine Naturheilkraft; — Naturkräfte sind nur da zum Entwischen hinter die Coulissen, wenn die Arzneikrankheit aufmarschirt und zum Wiederhervortreten, wenn sie „Gewehr bei Fuß" macht, ein wahres Versteckensspielen, eine lebendige laterna magica, aus Uebermaß homöopathischer Phantasie entstanden, aber wie alle Schattenspiele der Vergänglichkeit unterworfen. — — Die Heilthätigkeit der Natur ist nach Hahnemanns eignen Worten „die rohe, verstandlose, bloß vegetative Lebenskraft, die keine Krankheit heilen kann, nur stümperhaft und ohnmächtig ist, lauter vergebliche Bestrebungen (— also doch welche? —) macht und eine schlechte Führerin auf dem Heilwege abgiebt." Um daher auch ohne diese Kraft ein Uebel heben zu können, muß man sich die Symptome desselben auf oben beschriebene Art vergegenwärtigen, und dann das Mittel auf die der Cöthener Irrlehre eigenthümliche Anwendungsweise, nämlich einen solchen Arzneistoff verabreichen, welcher, einem Gesunden (!!!) gegeben, möglichst ähnliche Erscheinungen bewirkt, als der eben zu heilenden Krankheit eigen sind. Je mehre derartige und je ähnlichere Symptome eine Arznei erzeugt, je mehr sie gleichsam diese ähnliche Krankheit „deckt", desto sicherer heilt sie dieselbe, sie ist selbst untrügliche Arznei (similia similibus curantus). Sie ruft im kranken Organismus eine zweite ähnliche Krankheit (ὁμοιον παθος), eine Arzneikrankheit hervor, welche nach Beiseitschiebung der „stümperhaften" Lebensthätigkeit der Krankheit kämpfend sich entgegenwirft, das Gleichgewicht herstellt, selbst

aber wieder, ihrer Natur nach, von der Lebenskraft (die mittlerweile zur Besinnung gekommen) überwältigt und ausgelöscht, und somit der Normalstand des Lebens wieder zurückgeführt wird. — Warum nun aber die Lebenskraft einstweilen zu Bette geht, ist nirgends gesagt und erklärt, genug — es paßt abermals gut in den Kram, meinetwegen mögen sich die Leser denken, sie wäre durch das Arzneimittel chloroformirt, um während ihres Schlafs die Krankheit zu operiren; auch ist nicht gut zu begreifen, warum durchaus eine dem vorhandenen Leiden ähnliche Arzneikrankheit hervorgerufen werden soll, da, nach Annahme der Homöopathie, überhaupt schon zwei Krankheiten in Einem Körper nicht bestehen können, weil die schwächere von der stärkern unterdrückt werden soll.

Die Aehnlichkeit der Krankheit thut's also nicht allein, sondern es muß noch ein plus zur Aehnlichkeit kommen, die künstliche Krankheit muß gleichsam eine größere mechanische Gewalt besitzen, oder eine größere Ausdehnung im Raume oder eine vermehrte Dichtigkeit haben, oder es muß sonst etwas hinzutreten (was vielleicht die Homöopathen besser wissen) um die Vernichtung des vorhandenen Uebels zu bewerkstelligen. Die Aehnlichkeit der Krankheit thuts nicht allein, denn es ist bei der Homöopathie durchaus nicht nöthig, daß alle Krankheitssymptome zu jenen des Arzneimittels passen, sondern nur die ungewöhnlichern, die sie mehr und augenfälliger von andern Uebeln unterscheiden, werden genauer vermerkt, und alsdann das Mittel, auch wenn es — einem Gesunden gegeben — nicht sämmtliche Erscheinungen erregt, wie hier im kranken Körper vorliegen, dreist und ohne alle Um-

stände als die passende Arznei verabreicht. Schade für die übereinstimmende Aehnlichkeit der übrigen!! Und abermals, welcher grauenvolle Widerspruch und welche fast kindische Spielerei zugleich! Erst wird verlangt, alles Krankhafte und Ungewöhnliche, was nur irgend wo am Patienten zu entdecken ist, sorgfältigst zu erkunden, ja sogar wo möglich schriftlich aufzuzeichnen, — es werden langstielige und haarsträubende Vorkehrungen getroffen, die den Kranken beinahe in Furcht und Verlegenheit setzen könnten, und am Ende — sind 3 oder 4 ähnliche Symptome genug! — gerade als käme der Blocksberg mit einer Maus in die Wochen!

Das ähnliche Mittel selbst, das zur Anwendung kommt, wird wo möglich nur **Einmal** gegeben, doch wenigstens nicht oft wiederholt, und dann auch nur in weit aus einander liegenden Perioden, immer aber **allein** und ohne Zusatz anderer und in **möglichst kleiner Gabe**, weil es sonst, da die Arzneien die Krankheitspotenzen an Kraft überwiegen, Verschlimmerung des Zustands oder störende Nachwirkungen (vielleicht gänzliches Ausbleiben der Lebenskraft aus den Coulissen?) hervorbringen würde. Die genommene Arznei leistet ihre Wunderwirkungen schnell, sie mag mit irgend welchen Nerven des Verdauungscanals, der Haut oder des Nasenloch's in Berührung gebracht werden, sie breitet ihre Wirkungen aus überall, über alle Systeme, sie ist nicht örtlich, sondern eine allgemeine, durchgreifende, die Heilung durch sie geschieht „schnell, sicher, sanft und dauerhaft," sie ist mit Einem Worte eine Wundercur und man braucht sich daher gar nicht zu wundern, wenn die Cur gelingt. — —

Um aber auf das angemessene Mittel zu kommen, lernt man die „Reine" entweder auswendig, oder, wenn die Kräfte hierzu nicht ausreichen, schlägt man sie lieber gleich selber nach, und es hat somit der Homöopath weiter nichts zu thun, als die Symptome der Krankheit zu sammeln — und wenn es nur 3 oder 4 hervorstechende ähnliche sind, — dann die „Reine" neben sich zu legen und zuletzt das Recept zu schreiben. Das, geehrter Leser, ist die ganze Hexerei, und Du bist hoffentlich nun selbst überzeugt, daß zu solchen Practiken es ganz und gar nicht nöthig ist, das Geld auf den Universitäten mit vollen Fäusten auszuspenden, um dafür eine halbe Ewigkeit von 48 Monaten hindurch in den Collegien zu schwitzen, daß es unnütz ist, die ersten Grundwissenschaften zum Verständniß des Folgenden, die Anatomie (die Lehre von den einzelnen Theilen und dem Bau des thierischen Körpers), die Physiologie (von dem lebendigen Zusammenwirken der im gesunden Organismus thätigen Kräfte), die allgemeine und besondere Krankheitslehre (Pathologie), weder Botanik, noch Naturgeschichte, Physik, Chemie zu studiren, daß den jungen Leuten der Besuch der Klinik und der Krankenhäuser entbehrlich ist, in welchen sie nach Beendigung der theoretischen Studien die erste Anleitung und Uebung zur Erkenntniß der Krankheiten und zur spätern selbstständigen Praxis erhalten. Es wird ihnen durch die Homöopathie ganz leicht gemacht, das vorhandne Uebel aufzufassen und die Heilung einzuleiten, da in den ihnen bekannten Wirkungen der Arzneien auf Gesunde die Behandlung desselben schon von selbst liegt, und die letztere ohne besondere Kosten, mit größtmöglicher Sicherheit und Unfehlbarkeit rasch

und sanft bewirkt werden kann. Es ist demnach durchaus überflüssig, etwas zu wissen von der Existenz eines Gehirns in der Schädelhöhle, eines Magens, einer Leber, Milz, Harnblase, sogar der Geschlechtstheile, die den Homöopathen doch so nothwendig zu ihrer eignen Fortpflanzung sind, um die Verdünnung nicht außer Mode kommen zu lassen, — höchst gleichgültig die chemischen, physiologischen und pathologischen Verhältnisse der Säfte, ihre Ab- und Aussonderungsweise, die Verrichtungen des Nerven-, Gefäß- und Reproductionssystems zu kennen. Jeder Schuhflicker und Hirtenknabe, wenn er seine natürlichen fünf Sinne hat und die Wunderwinke der „reinen Arzneimittellehre" lesen und begreifen kann, vermag der homöopathischen Praxis obzuliegen, und es dürfte deßhalb gar wohl der unangenehme Fall sich ereignen, daß der Herr Medicinalrath bei einer Consultation am Krankenbette vom Gänsehirten mit „Herr College" angeredet würde. —

Kann man nun aber das mit Fug und Recht eine rationelle Heilmethode nennen, in welcher Jemand bloß deshalb gegen eine Krankheit ein Mittel verordnet, weil er es nach mehr oder minder häufigen Prüfungen bei einem Gesunden gewisse dieser Krankheit ähnliche Symptome hat hervorbringen sehen? in der man um der bloßen Aehnlichkeit der Symptome willen, derjenigen der Krankheit und jener des Arzneimittels, mit Sicherheit annimmt, daß die letztern die erstern aufheben müssen, wenn jene um etwas stärker als diese sind? Wie Hahnemann von B auf A schließen, d. h. glauben konnte, daß, weil A eine Krankheit hat und B durch irgend eine Arznei eine ähnliche künstliche erhält, so müsse die künstliche des B die na-

türliche des A besiegen können, wie er das Alles so apodictisch aussprechen und annehmen konnte, daß, auch ohne Angabe der natürlichen Gründe und Belege, *) Jedermann davon ipso facto überzeugt sein werde, ist wenigstens für unsre Philosophie zu hoch gegeben und für unsre Unverschämtheit zu stark. Wie oberflächlich erscheint nach diesem Grundsatze der Aehnlichkeit die Behandlungsweise der Homöopathen, welche die äußerlich wahrnehmbaren Symptome der Krankheit sammeln, und, wenn sie nicht alle den Arzneisymptomen eines Mittels ähnlich sind, geschwind das möglichst ähnliche aus den übrigen herauslesen, hervorheben und der Krankheit entgegensetzen; wie leichtfertig, nicht einzusehen und anzunehmen, daß die Einwirkung eines genommenen Mittels im gesunden Menschen eine ganz andere als diejenige auf den durch Krankheit bereits gestörten Körper ist, dessen Verrichtungen durch den

---

*) Es giebt nur 3 Arten, sagt H., die Medikamente gegen Krankheiten in Gebrauch zu ziehen: 1) die allopathische Methode, wo der Arzt solche Mittel wählt, welche ein der vorhandenen Krankheit unähnliches Leiden verursachen; 2) die antipathische oder palliative, wo die verordnete Arznei, nur gegen Ein Hauptsymptom der Krankheit gerichtet, einen dieser entgegengesetzten Krankheitszustand hervorrufen muß; 3) die homöopathische Methode, wo das Heilmittel der zu hebenden Krankheit möglichst ähnliche Symptome erzeugt. Nur diese letztere Methode bietet den einzigen wahren Heilweg dar. Wähle daher, um sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden erzeugt, als sie heilen soll. — — — Denn Wahrheit ist ewigen Ursprungs, wie die allweise gütige Gottheit selbst! — Bravo! Nur immer fatt Knalleffect zuletzt. — Die kostbaren Scheinbelege für diese Behauptung bitte ich den Leser im Organon selbst nachlesen zu wollen, da sie den Raum dieser Bogen weit übersteigen und mir bei ihrer Aufzählung aller Appetit vergehen würde!

krankhaften Prozeß eine wesentliche Veränderung erlitten, und dessen reactionäre Gegenwirkung auf die verschluckte Arznei deßhalb eine himmelweit verschiedene sein muß. Wie curios daher, das Mittel, welches im gesunden Zustande diese oder jene Symptome zeigte, einem kranken Organismus anzupassen und von diesem überzeugt zu sein, daß er diese nämlichen Arzneisymptome werde aufkommen lassen!

Die Aehnlichkeitscur weiterhin betreffend, ut similia similibus curentur, daß Aehnliches durch Aehnliches vertrieben und aufgehoben werden soll, findet ja aber auch sonst und überhaupt nicht in der großen Natur die geringste Bestätigung: Feuer wird nicht durch Feuer, sondern durch Wasser zerstört, kalte Lüfte nur durch die erwärmenden Strahlen der Sonne gemildert, Trockenheit durch Nässe verringert, Finsterniß durch Licht verjagt. Hat je ein vernünftiger Arzt beim Eintritt eines heftigen Frostschauers seinen Kranken in eine kalte Kammer geworfen oder ihm statt einer Tasse warmen Thee's einen Krug Wasser aus dem Brunnen gereicht? Hat er ihm je bei Blutwallungen und in der Hitze des Fiebers geistige Getränke erlaubt? — Also nur durch Gegensätze heilt die Natur Mißstände, stellt Ordnung und Gleichgewicht her, und soll der Arzt, dieser ächte Diener der Natur, hier nicht eine Aufforderung zur Nachahmung finden, wo diese große Schaffnerin so deutlich durch die Blume spricht?! soll er nicht auch Uebelstände, also Krankheiten, durch Entgegengesetztes, contraria contrariis, heilen? Weiß es doch jeder Laie, daß der von Hitze Glühende Kühlung verlangt, der von Frost geschüttelte Kranke äußere Wärme und warmes Getränk; gegen hartnäckige Leibesverstopfung sind

eröffnende Mittel, gegen Durchfall, wenn er nicht als kritisch und heilsam zu betrachten, gut gewählte anhaltende nothwendig; Schmerzen suchen wir durch besänftigende Mittel erträglich zu machen, wenn wir die Ursache derselben nicht zu heben vermögen. — Wenn man Wahrheiten von so schlagender Art nicht erkennt oder vielleicht nicht erkennen will, so kann dieß in der That nur aus Beschränktheit oder erbärmlicher Nachäfferei oder aus engherziger Vorliebe für eine neue Lehre geschehen, die wohl schwerlich allenthalben Ueberzeugung zur Grundlage hat.

Es ist ein albernes Raisonnement der Homöopathie, daß sie ihre Mittel so genau abwäge, daß die organische Rückwirkung nie so mächtig werde, um ein neues Uebelbefinden zu erzeugen, sondern daß diese Mittel in der Stärke ihrer Gabe genau abgemessen werden könnten, — eine Sicherheit der Berechnung, an die nur ein Einfaltspinsel glaubt.

Es ist ein gränzenlos lächerlicher Widerspruch der jüngern Schule, erst zu behaupten, daß die Krankheit niemals auf physischen Abnormitäten, sondern nur auf Verstimmung der Lebenskraft beruhe, daß es mithin nur dynamische Leiden gäbe, und doch (s. das Organon) im Vorbeigehen zu gestehen, daß die mit den äußern Symptomen verbundnen Veränderungen im Innern des Organismus vom Arzte nur geahnet werden könnten!!! — — Ei! wie sich doch Jemand drehen und wenden muß, wenn er nur zu wohl fühlt, daß er auf schwachen Füßen steht und doch Unwahrheiten mit Gewalt zur Geltung bringen will!

Es ist ein beispielloser Unsinn der homöopathischen Lehre, die Heilkraft der Natur, dieser großen Erzeugerin, Erhalterin und Erneuerin, die uns täglich und stündlich von diesen ihren großen Eigenschaften Beispiele die Menge giebt, rundweg abzuläugnen, sich und ihre Mittel gleichsam dafür selbst einzusetzen, *) dagegen dennoch zu sprechen von dem Wiederhervortreten der erst zurückgewichenen Lebenskraft, um das Befinden auf den natürlichen gesunden Zustand zu erheben! Also thut die Natur trotz ihrer „Stümperhaftigkeit" doch etwas zur Herstellung des Gesundheitszustands? Denn wenn sie nicht zu rechter Zeit, wie das Wettermännchen aus dem Häuschen, zur Zeit der beendigten Arzneiwirkung hervorträte, um Ordnung in die Maschine zu bringen, was wäre denn da eigentlich? Man kann sich diesen Zustand, der eine der köstlichsten Geistererscheinungen der Homöopathie ist, gar nicht denken, und das ganze Schattenspiel, womit sie eben den schönen Traum von ihrem eigenthümlichen Heilvorgange zu beschreiben versucht, verdiente einen guten Schauspieler zum Erfinder zu haben. — Die Heilthätigkeit der Natur zu läugnen, deren Existenz jeder Arzt, nur nicht der Homöopath, alle Augenblicke beobachten kann, deren Dasein die ältesten berühmtesten Aerzte seit Jahrtausenden anerkennen, welche der Arzt — der Diener der Natur — auf ihrem Heilwege zu regeln, zu beschwichtigen oder zu zügeln, wo sie zu energisch auftritt, oder zu unterstützen hat, wenn sie zu schwach ist, deren kraftvolles Wirken Niemand deutlicher

*) Hahnemann's Worte im Organon sind: „Der Mensch wird bloß durch Naturkräfte (das sind homöopathische Einflüsse!!!) und Diät gesund."

wahrnimmt, als der Wundarzt, *) vorzüglich bei eiternden Wunden und Höhlen, bei großem Substanzverlust, wo es Noth thut, das Fehlende, sei es Fleisch, Knochen oder Gefäß zu ersetzen und den leergewordenen Raum mit neuem Product zu erfüllen! Das Alles soll doch nicht etwa durch Arzneimittel, wohl gar durch ein homöopathisches Pülverchen errungen werden? Gäbe es denn wirklich noch Leute, welche bornirt genug wären, zu glauben, daß auf diesem Erdenrunde Medikamente da seien, die junges Fleisch fabrizirten?! Ist das nicht vielmehr jene großartige, schaffende, wiedererzeugende Thätigkeit der heilenden Natur, welche, vom Arzte, wenn nöthig, klug unterstützt, zur Herstellung des Verlornen ihre geheimnißvollen Operationen unternimmt und diese so lange fortsetzt, bis die Heilung erfolgt ist? Was ist denn Fieber anders, als die Reaction des Organismus gegen eine eingedrungene Schädlichkeit, einen Krankheitsreiz, welchen von sich zu stoßen und auszuscheiden mit Hülfe des Fiebers sie machtvoll anstrebt und häufig auch allein ermöglicht? Was die Zirkelentzündung um ein brandiges Geschwür und die nach derselben erfolgende Eiterung (Demarcationslinie) anders, als das gewaltsame Bestreben der Naturheilkraft, den fremden ihr gefahrdrohenden Prozeß von sich abzuwehren? Freilich dachten die alten Aerzte und

*) Aber freilich habe ich unter den Homöopathen noch keinen bedeutenden Chirurg angetroffen, wohingegen ich vor längerer Zeit auf einen Doctor der Med. zu stoßen so unglücklich war, der, damals noch Allöopath (obwohl er bald nachher umsattelte), bei einer Frau einen großen harten Tumor in der Schenkelbuge, welchen ich bei meiner Ankunft für eine große beginnende Eiterbeule (Inguinalapostem) erkannte, als Darmbruch diagnosticirte und mit zusammenziehenden Umschlägen behandelte!!

heutzutage noch quacksalberische Chirurgen und hie und da auch wohl mancher abstracte Homöopath, daß es Mittel gäbe, welche den heißen und kalten Brand heilen könnten; aber den heilt niemand als die Natur, die dazu vom ächten Wundarzte im eigentlichen Sinne des Worts, entweder durch Mäßigung der überwiegend vorherrschenden Entzündung oder durch Anregung derselben bei zu geringer entzündlicher Thätigkeit, besonders hingeleitet worden, um die zur Isolirung und Abstoßung der brandigen Portionen erforderliche peripherische Eiterung zu ermöglichen, wenn diese nicht, wie häufig, schon von der Natur allein hervorgerufen worden ist. — Wer anders als die Natur regt denn um einen eingestochenen Splitter Entzündung und Verschwärung an, um den Eindringling aus dem Hause zu werfen? Durch wessen Bestrebungen gelangt, oft nach langer Zeit, eine tief sitzende Kugel fast ohne alle sichtbaren entzündlichen Vorgänge allmählig an die Oberfläche des Körpers, und kann dann leicht entfernt werden? Wer erregt denn Erbrechen und Diarrhöe nach verschluckten unverdaulichen Speisen oder Giftstoffen oder andern zur Verdauung nicht geeigneten Substanzen? Wer führt den Menschen auf den Genuß dieser oder jener Speise oder eines gewissen Getränks in Krankheiten zu seinem größten Vortheil oft unwiderstehlich hin, wer hält ihn dagegen bei geschwächter Verdauungskraft oder in hitzigen Fiebern von zu häufigem Genusse der Nahrungsmittel ab? — Der ungebildetste Laie kann die Wahrheit dessen klar einsehen, aber der widerspänstige Homöopath will's nicht, weil bei Anerkennung der Naturheilkraft sein ganzer Nimbus zerrinnen würde, er behauptet vielmehr, die Heilung von Krankheiten

erfolge durch Verabreichung homöopathischer Arzneigaben allein, und ohne Zuthun der Natur. Aber es war ihm, Gott sei's gedankt, noch niemals möglich, hierfür den Beweis zu liefern — wie wir es so eben durch einige sprechende Beispiele versucht haben —, denn die Unzahl der erzählten und theilweis zweifelhaften Heilungsfälle und andere Rodomontaden der qu. Gesellschaft werden und können als Belege nicht anerkannt und angenommen werden, und eben so wenig wird's einem klugen Kopfe einfallen zu glauben, daß homöopathische Mittelchen vor innern Krankheiten schützen, daß sie äußere Schäden heben und selbst die Kunsthülfe bei regelwidrigen Geburten entbehrlich machen könnten!

Aber es ist nothwendig, auch etwas in der Kürze über die beispiellose Inconsequenz zu sagen, welche sich die Homöopathie 18 Jahre nach ihrer Ausflucht in die damals verdutzte Welt zu Schulden kommen ließ, und die den eifrigsten Anhängern und Posaunenbläsern wie ein ungeahnter Donnerschlag aus heiterm Himmel in's Genick fuhr, weil sie einem der eigenthümlichsten Grund- und Glaubenssätze des neuen Lehrgebäudes den Todesstoß versetzte. Ich meine die Doctrin von der allen chronischen (langwierigen, fieberlosen) Krankheiten zu Grunde liegenden und sie erzeugenden Psora (Krätzsiechthum) oder Feigwarzenkrankheit oder Syphilis (venerische Krankheit), welche der Schöpfer der Homöopathie im Jahre 1828 zu aller Welt Erstaunen bekannt machte, obgleich man von ihm die Widersprüche und Wirrsale fast gewohnt war. So sehr auf der Einen Seite 18 Jahre lang die neue Lehre, wie oben gezeigt

ward, dem Dynamismus huldigte, so sehr sie darauf hinwies, die ganze Therapie (Heilkunst) nur auf Symptome zu stützen, in Krankheiten nicht auf die innern Veranlassungen der äußern Erscheinungen, nach den krankhaften Veränderungen der organischen Materie zu fragen und von da her eine erklärende Ableitung der Krankheitssymptome zu versuchen, sondern sich allein an das sichtbare Aeußere zu halten, so sehr sie über alle Ursachen der Krankheiten als über Unwesentliches sich hinwegzusetzen bemühte, so tief versank sie auf der andern Seite in den gröbsten Materialismus, als zuerst im Jahre 1828 Hahnemann, von Allen unvermuthet, *) die oben genannte kostbare Lehre vom Vorhandensein jener liebenswürdigen Hausgenossen als Ursache der chronischen Krankheiten zwischen das erstaunte Publicum schleuderte, und dabei alle seine Anhänger, die so viele Jahre hindurch mit Hintansetzung aller theoretischen Untersuchungen über die innern Vorgänge im Organismus mit voller Salbung von homöopathischen Symptomencomplexen docirt hatten, in so unangenehme Verlegenheit versetzte, daß z. B. Einer derselben auf eine dahin bezügliche Aeußerung meinerseits die Antwort gab: „es sei besser, daß das Organon und Hahnemann's übrige Schriften beim T—l sich befänden und deren Urheber bald selbst vom Schauplatze abträte!“ —

Krätze beherrscht nach homöopathischen Grundsätzen fast alle andern Leiden des Menschengeschlechts, sie stammen beinahe sämmtlich von dieser ab, wenigstens $\frac{7}{8}$

---

*) „Nur zweien meiner Schüler habe ich 1827 das Hauptsächlichste davon mitgetheilt.“ I. Bd.

derselben gehen von ihr aus und das letzte Achtel von Syphilis oder Sykosis *) (eine schöne Neuigkeit!), und es ist, nach dieser gelungenen Entdeckung, sehr wohl nöthig und unerläßlich, nach den Ursachen der chronischen Krankheiten zu fragen, weil sie nur durch eine angemessene Behandlung dieses ursprünglichen Uebels für heilbar zu erklären sind. Die Krätze ist überall verbreitet, schon das Kind beim Austritt aus den Geburtstheilen seiner Mama, wird durch unreine Hände der Hebammen und anderer Personen angesteckt (wenn das die jungen Mütter und Kindweiber wüßten!), sogar die Unordnungen und Beschwerden der monatlichen Periode, die Schwierigkeiten und Gefahren der Geburtsarbeit, frühzeitige Niederkünfte und Krankheiten der Wöchnerinnen werden durch sie verursacht (hört, hört!), sie ist ein wahrer Ueberall und Nirgends, dem man allenthalben begegnet und der nichts als Unheil stiftet.

Aber woher auf einmal diese Annahme eines tiefliegenden Urübels bei stockbigotten Dynamisten, von einem Grundleiden, das viele Jahre, oft die ganze Lebenszeit hindurch den Menschen begleite, dem nicht etwa Einzelne unterworfen seien, sondern das beinahe in jedem auf chronische Weise erkrankten Individuum vorliege? Woher? Weil die Homöopathen selbst erfahren mußten, daß ihre Behandlung der chronischen Krankheiten fehlschlug, und sie beim Publicum alles Trompetens ungeachtet keine Ehre damit einlegten: „Der Anfang dieser Curen war erfreulich, ihre Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos!"

*) Könnten auch ebenso gut von Chancrismus, Bubonismus, Gonorrhosis, Condylomatosis herrühren.

Aber der Urquell der neuen Schule wußte sich zu helfen, entdeckte schnell die obengenannte respectable Gesellschaft und nachher die antipsorischen Mittel, mit welchen das Gelichter nach seiner Vorschrift bekämpft werden muß, und worin ihm treulich auch bis auf diese Stunde seine Nachtreter gefolgt sind. Alle Welt hat die Krätze, soweit sie krank ist, oder sie ist venerisch, oder hat wenigstens Feigwarzen (was bei Hahnemann etwas anders zu bedeuten scheint), nur allein — die Homöopathen nicht, wenigstens steht nichts geschrieben davon und sie sind nur berufen, den Krätzteufel bei andern Menschen auszutreiben.

Aber die neue Heillehre blieb auch in noch gar manchen andern Dingen nicht mehr die alte gute Homöopathie, es stach sie manchmal der Kitzel wie einer jungen Dame, sie ließ deßhalb junges neubackenes Geschmeiß in ihr Gehege, und, ohneractet ihr Princip, Aehnlichkeit und eine gewisse Verschiedenheit zwischen Krankheits- und Arzneisymptomen, nothwendig ist *), neigte sie doch lange Zeit hindurch und selbst noch jetzt sogar zur Gleichheit hin, indem sie Mittel anwendet, welche vollkommen gleiche Erscheinungen erregen, als das vorhandene Uebel zur Schau trägt. Man denke nur an die Anwendung der auf homöopathische Manier zubereiteten und potenzirten Krankheits- und Ansteckungsstoffe (der Contagien), welche gegen das nämliche Uebel, denen sie entnommen waren, z. B. Krätz-

*) Wiederum ein köstlicher Widerspruch! Weiter oben sahen wir, daß, je mehr und ähnlichere Symptome eine Arznei erzeugt, je mehr sie die Symptome der Krankheit „deckt," desto sicherer heilt sie die letztere. Hier klingt's auf einmal wieder ganz anders!

stoff (Psorin) gegen Krätze als Heilmittel gebraucht wurden, hie und da wohl noch immer gebraucht werden, und welche, wenn sie von der erkrankten Person selbst herrühren, die Namen Autopsorin, Autosyphilin, Automorbillin, je nach ihrer Abstammung, führen. Aber das machte damals einen Todesschreck bei den Gründern und Erhaltern des schwankenden Lehrgebäudes, des Pallastes ohne Grundstein, man warnte, documentirte und fluchte gegen Homopathen und vindicirte mit aller Gewalt das ö, damit man nicht etwa in den isopathischen Unsinn des Gleiches mit Gleichem heilenden Thierarztes, M. Lux, verfalle und die Palme der allein gesundmachenden Kirche dem Haupte entrissen werde! Dennoch half das so gut wie gar nichts, denn ein großer Theil der Jünger, denen es gar nicht mehr um die reinen und ungetrübten Grundsätze ihrer Lehre, sondern nur um neue (vermeintliche) Entdeckungen und Erfahrungen zu thun war, autopsorinte fort und fort, und versuchte sogar widerspänstige Aerzte *) zu überzeugen.

Dieses ewige pêle-mêle, dieses Widersprechen, Abändern, Umstoßen und scheinbare Bessern in der neuen Lehre hat von ihrer Entstehung an nicht aufgehört. In welchem Lichte erscheint aber besonders die Wahrheitsliebe des Stifters derselben, wenn er sagt, daß er schon 1816, zu einer Zeit, wo er alle Aerzte

---

*) Schreiber dieses sollte einmal schlechterdings mit Psorin behandelt werden, bedankte sich aber höflichst für eine solche Zumuthung. — Ein andermal hatte er in einer Gesellschaft das stille Vergnügen, einen Geistlichen bei der öftern Wiederholung des Namens Morbillin den Accent ohne Unterlaß auf die mittelste Silbe legen zu hören!

in unglaublichem Uebermuth zum Kampf herausforderte, wo er und seine Coadjutoren des Lobes der einzig ächten Homöopathie voll waren und ihre glücklichen Curen in öffentlichen Blättern lobpreißten, und obgleich die Homöopathie auf den unumstößlichsten Pfeilern der Wahrheit gestützt sei und es ewig sein werde, doch das Unvollkommene und Ungenügende dieser Heilart erkannt habe, und daß es Tausende von fehlgeschlagenen Bemühungen gäbe, Krankheiten langwieriger Art homöopathisch so zu behandeln, daß dauerhafte Genesung erfolge!!! Eine „heulende Selbstverklagung“, ein ächtes Todesurtheil der bis dahin „ewig wahren“ Homöopathie, obgleich Hahnemann und zwei seiner Schüler noch bis 1828 fortfuhren, die Untrüglichkeit ihres Heilverfahrens vor aller Welt zu behaupten, und demnach sich einer unverantwortlichen Täuschung, eines elenden Spiels mit der erkrankten Menschheit schuldig machten. Die Homöopathie entstand daher von ihrem Ursprunge an, wie wir gesehn haben, unter Unwahrheiten und Trug,*) und es fragt sich, ob nicht abermals über kurz oder lang eine neue Entdeckung glückt, durch welche, da auch die antipsorischen Mittel nicht leisten, was man von

*) Auch das gehört in diese Classe, daß Hahnemann in seiner Vorrede zum Organon, behufs Begründung seiner neuen Lehre, eine Stelle aus Hippocrates Schriften willkührlich zersetzte, indem er sämmtliche Vordersätze und zwei lange Mittelsätze wegließ, und nur Folgendes anführte, was kaum den 8. Theil des Ganzen beträgt: „Durch das Aehnliche entsteht eine Krankheit und durch die ähnlichen angewandten Mittel werden sie aus Kranken Gesunde. — Diesemnach wird das Erbrechen durch Erbrechen gestillt.“

ihnen erwartet hat, auch die jetzt herrschenden Ansichten und Verfahrungsarten als „hoffnungslos" über den Haufen geworfen und wiederum etwas ganz Nagelneues auf's Tapet gebracht wird. Gerüttelt wenigstens haben selbst Coryphäen der neuen Heillehre schon längst, sie klagen mehrseitig über Unvollkommenheiten derselben, Hahnemann selbst beschwerte sich über die schwierige Heilung des Nachtrippers und verwünschte die damals (1832) herrschenden Wechselfieber (Dr. Griesselich, Skizzen aus der Mappe eines reisenden Homöopathen, 1832), und wir hoffen es noch zu erleben, daß das ganze illusorische Gewebe sich versitzt und mit Gestank sich auflös't; — wenigstens hielt ich es für durchaus nothwendig, dies kleine Episödchen zur Belehrung sowohl als zur Ergötzung einzuschalten und der günstige Leser möge nun selbst urtheilen. — —

Wir fahren aber nunmehr da weiter fort, wo wir die Erzählung von der Art und Weise der Verordnung und Verabreichung der homöopathischen Arzneistoffe in unserm Feuereifer abzubrechen so unklug waren, und wollen dem wißbegierigen Leser durch unsern Widerspruchsgeist nicht länger zur Last fallen, obgleich wir noch gar sehr viel zu erinnern hätten. Die Jünger Hahnemann's sind, wie oben angegeben, streng gehalten, immer nur das Arzneimittel für sich allein und ohne alle Verbindung mit andern zu verabreichen, damit nur eine einzige ähnliche Krankheit dadurch hervorgebracht wird, und sie wählen diese Medikamente in den meisten Fällen aus der Klasse der stärksten heroisch wirkenden Substanzen. Die Form der Arzneien ist die Pulverform oder Tinctur. Man mischt nämlich Einen Tropfen einer Tinctur mit 100

Theilen destillirten Wassers oder Weingeist *), stellt dreißig Fläschchen neben sich in eine Reihe, füllt jedes mit 100 Tropfen Wasser oder Spiritus, schüttelt das erste Glas, worin der Tincturtropfen enthalten, mit 2—10 Armschlägen handfest um, gießt dann einen Tropfen dieser Mischung in das zweite Glas, schwenkt es regelrecht durch **) und setzt nachher von hier abermals einen Tropfen in das Fläschchen Nr. 3, so fortfahrend bis zum dreißigsten. Bei Pulvern zerreibt man Einen Gran davon 10 Minuten bis mehre Stunden lang mit 100 Gran Milchzucker und verfährt auf gleiche Weise (wodurch, beiläufig gesagt, mit einem einzigen Recept ein halber Tag, vielleicht währenddem der Kranke selbst

---

*) Ohne zu überlegen, daß der Weingeist auch eine medicinische Wirkung hat und die Arznei mithin keine einfache ist.

**) Also immer nur nach Vorschrift: Ein Arzt verordnet einem reitenden Boten für seinen Herrn eine homöopathische Arznei, mit dem Bedeuten, sie in der nebenan liegenden Apotheke fertigen zu lassen. Kurz nachher begiebt er sich selbst dahin, weil er allda etwas zu verrichten hat. Im Vorbeigehen vor dem Receptirtische bemerkt er, daß der Provisor das verordnete Medikament nach Herzenslust wohl 20—30mal umschwenkt. Sogleich herrscht er ihn an, ob er nicht wisse, daß die Arznei nach Vorschrift blos 2—10 mal geschüttelt werden dürfe, wie er so leichtsinnig die gesetzlichen Regeln überschreiten könne ꝛc. Ganz gelassen entgegnet ihm der Pharmaceut: „Aber, Herr Doktor, glauben Sie denn, daß der Mann hier das nämliche Mittel mit nach Hause bringt, wie Sie es zu verordnen die Gewogenheit hatten? Belieben Sie zu bemerken, daß der Bote hier das Gläschen in die Tasche steckt, sich auf seinen Engländer schwingt und nun in Gottes Namen nach Hause trabt; berechnen Sie ferner, daß bei jedem leisen Auftritt seiner Rozinante die Flüssigkeit wenigstens 2—3mal umgeschüttelt wird, und nun frage ich Sie, was eigentlich für Arznei sein Herr bekömmt?“ — „Das geht mich und Sie nichts an, Sie haben nach Vorschrift zu handeln und damit Punctum.“

in die Brüche geht). Pulver werden nach der neusten Methode nur bis zur 3. Verdünnung und dann mit Weingeist weiter verdünnt. Es entstehen nach dieser Anweisung 30 Verdünnungen, bei welchen in jedem nachfolgenden Fläschchen 100mal weniger vom wirksamen Arzneistoffe enthalten ist; alle 30 zusammen enthalten einen einzigen, ungleich vertheilten Tropfen Medicin, wovon in dem 1. Glase jeder Tropfen der Mischung $\frac{1}{100}$, in dem dreißigsten ein Decilliontel enthält. (Schimko, die homöopathische Heilmethode ꝛc. 2. Aufl. Teschen, 1829.)

Durch ein solches Verfahren, d. h. durch immer fortgesetzte Verkleinerung, will der Hahnemannist seine Mittel so überaus kräftig machen, so hoch „potenziren", durch Hinwegnahme des Körperlichen dieselben gewissermaßen vergeistigen, daß z. B. ein Quadrilliontel auf diese Art zubereiteter Schwefel von einem Kranken kaum ertragen werden kann!!! *) — — Um aber die

*) Zur bessern Verständigung dienen Caspari's Worte i. s. hom. Dispensatorium: „Die Gläser der gemischten Arzneien dürfen nicht einmal umgeschüttelt werden, weil dies schon ihre Wirkung steigert." S. 28. (und nun denke man sich das Glas des reitenden Boten). „Da der Milchzucker nur als Excipiens für die Arznei, nicht aber als Verdünnungsmittel dienen soll, so darf, besonders wenn mehre Grane vom Arzte verschrieben werden, die Medicin nicht sorgfältig mit demselben verrieben, sondern nur oberflächlich vermengt werden, sonst steigert man die Wirkung derselben." S. 26. — „Der sichtbare Stoff eines jeden Arzneikörpers ist nur das Vehikel der unsichtbaren inwohnenden Kraft, welche von ihm gebunden ist und nur dadurch frei und wirksam werden kann, daß ihre Materie in einen größern Raum ausgedehnt wird. In dieser Absicht vermehren wir den Umfang des Heilstoffs bis ins Unendliche!!" — Das homöopathische Mittel ist mithin eine Art eines unendlichen Fluidums, das meines Wissens noch Niemanden etwas geschadet hat, und das mich lebhaft an

Arzneien auch in ihrer Verdünnung noch möglichst vertheilt anwenden zu können, werden 1 oder 2 oder mehre Streukügelchen aus Zucker und Stärkemehl, wie sie die Conditors auf den Torten verwenden, mit einem Tropfen der schulgerecht verdünnten Arznei und zwar auf die Art befeuchtet, daß man den beim Umkehren des Gläschens benetzten Stöpsel mit den Kügelchen in Berührung bringt, und dann mit dem Finger auf die Zunge legt oder mit Milchzucker vermischt einnehmen läßt.

Wenn nun aber wirklich ein Tropfen in jeder Verdünnungsstufe enthalten sein sollte, so müßte man nachstehende, von Schimko genau berechnete Verdünnungsmittel anwenden, von welchen sich der Leser schwerlich bisher einen Begriff gemacht hat, und welche anzuführen nothwendig erscheinen, um demselben anschaulich zu machen, bis zu welcher Höhe des Unsinns sich die Homöopathie während ihres Bestehens verirrt hat. Indessen ist bei Verordnung der spigelia anthelmia und manchen andern Mitteln auch ein Decilliontel zuweilen noch zu stark, und es wird daher nöthig, bei feinfühlenden Kranken, die Arzneimittel nur äußerlich an irgend einem Theile des Körpers anzubringen, wenn er vorher zur Erhöhung der Empfänglichkeit etwas gerieben worden ist. Man läßt zu diesem Behufe z. B. den Kranken an einem Gläschen riechen, worin ein mit der Arzneiflüssigkeit befeuchtetes Streukügelchen

---

die Geschichte des verstorbenen L. S. K... erinnert, der bei einer heftigen Diarrhöe von einem Geistlichen zur Anwendung des thierischen Magnetismus gegen dieselbe genöthigt wurde, und nach einigen Manipulationen von diesem mit großem Pathos gefragt, „spüren Sie bereits die Wohlthat des Fluidum?“ die Hosen ergreifend und nach der Thür eilend, kläglich antwortete: „ja wohl, denn ich muß eben wieder einmal sch..“

Tabelle

der 30 Verdünnungsgrade, wo jede Verdünnung einen Tropfen Arznei enthält (auszügl. nach Schimko) (von der sechsten Verdünnung an).

Sechste Verdünnung.	Billionfach.	1 mit 12 Nullen.	655,000 Centn. = 5,500 Kubikklafter Wasser.	So giebt Hahnem. Opiumtinktur, **Onom. spin.**, Eisen, Jalappe, Ignatiusbohne.
Neunte Verdünnung.	Trillionfach.	1 mit 18 Nullen.	Ein See von 16 □-Meilen u. 20 Klafter Tiefe (Neusiedlersee.)	So giebt H. **Filix mas**, spanischen Pfeffer.
Elfte Verdünnung.	10,000 Trillionfach.	1 mit 22 Nullen.	Ohngefähr das schwarze Meer, 833 C.-M.	
Zwölfte Verdünnung.	Quadrillionfach.	1 mit 24 Nullen.	Das nordatlantische Meer 83,000 C.-M.	China in gewissen Fällen, Phosphor.
Zwanzigste Verdünnung.	10,000 Sextillionfach.	1 mit 40 Nullen.	240,000 Sonnen voll.	Colocynthis, Gratiola, Valeriana, **Veratrum.**
Vierundzwanzigste Verdünnung.	Octillionfach.	1 mit 48 Nullen.	100 mal so viel als die ganze Schöpfung Raum einnimmt.	Belladonna, Krähenaugen.
Dreißigste Verdünnung.	Decillionfach.	1 mit 60 Nullen.	So viel Flüssigkeit, als 100 Billionmal alle Weltkörper fassen oder 33 Quintillion Erdkugeln voll.	**Staphis agria, Thuja occidentalis, Spigelia, Anthelmia.**

Anmerk.: Die erste Verdünnung (bez. mit I.) ist die Millionfache, dazwischen kommt 100 Millionfach, 10,000 Millionfach, die zweite (II.) Billionfach, dazwischen 100 Billionfach, 10,000 Billionfach, III. Trillionfach, IV. Quadrillionfach und so fort mit eingeschobenem 100fach und 10,000fach. — Die Punkte über den römischen Ziffern deuten die Zahl der Streukügelchen an, z. B. $\overset{\circ\circ\circ}{X}$ oder $\ddot{X}$ oder Xoo heißt 2 Stück Streukügelchen mit einem Tropfen der 30. Verdünnung befeuchtet.

enthalten ist, und kann das bei langwierigen Krankheiten, wofern nur das Glas immer wieder gut verpfropft, vor Hitze und Sonnenlicht verwahrt wird, viele Jahre lang (nach Hahnemann 18—20 Jahre!) wiederholt werden, ohne daß das Streukügelchen von seiner Wirksamkeit verliert!!! — wahrhaftig, eine billige Cur, und deshalb von Geizhälsen gern angenommen und hie und da eingeführt! — In neuern Zeiten hat man, theils um der unabläſsigen Verhöhnung zu entgehen, theils weil der selige Hahnemann nicht mehr beißen kann, theils und besonders auch, da man, des glücklichen Krätzfunds ohnerachtet, immer noch keine Wirkung von der homöopathischen Psoracur entdecken konnte, mit der Caspari'schen Unendlichkeit gebrochen, die ungeheuern verstandraubenden Verdünnungen verlassen und wendet dafür weit niedrigere Verkleinerungen, ja selbst ganze Tropfen der ursprünglichen Tinctur, wie sie aus der Apotheke kommt, an. — Das wäre demnach schon jetzt die oben vermuthete zweite Revolution in der Homöopathie, eine wahre Ketzerei gegen die alten guten Satzungen, über welchen der Schöpfer von 1805 an gar manches Tröpfchen Schweiß vergossen hat. Aber Geduld, Leser, es wird schon noch mehr kommen, jeder Homöopath macht schon jetzt aus den ursprünglichen Lehren, was er will, es sieht sich Jeder, mit welchem ich gesprochen habe, für einen kleinen Reformator an, und

Ist er auch noch so unbedeutend klein,
Er möchte gern ein Hahnemännchen sein!

Nicht genug, daß nach der bisherigen Annahme der Homöopathie die Mittel durch jeden weitern Verdünnungsgrad eine höhere Kraft erhal-

ten sollten, nahmen sie ferner an, daß dadurch auch zugleich die Wirkungsdauer derselben verlängert werde, und wird daher, wie früher bemerkt, die Arznei nur nach langen Zwischenräumen gegeben, um die Wirkung abzuwarten. Sonst dauerte bei manchen Mitteln diese Wirkung lange, so daß man nach Verabreichung der Magnesiatinctur wohl 50, nach jener der Sextillionverdünnung des flüchtigen Ammoniaks 36 Tage, nach der Gabe eines Decilliontels Belladonna 3 Wochen, nach Schwefel gar vier Monate auf der Lauer liegen mußte, ehe die „bestimmt beobachtete" Wirkung beendigt war. Wie steht's denn nun aber mit der Wirkungszeit der jetzigen Dosen, da die Homöopathie nun doch einmal etwas körperlicher geworden und bis zu der unbegreiflichen Höhe eines ganzen Tropfens pro dosi sich verstiegen hat? Und wer hat nun eigentlich Recht, waren die sonstigen geisterhaften Decilliongaben oder die jetzigen dickleibigen Tropfen wirksamer? gings besser sonst mit dem unendlichen Fluidum oder in der gegenwärtigen pharmaceutischen Verkörperung, oder — pocht wohl gar schon die dritte Revolution an die Pforte?!

Dem sei nun aber wie ihm wolle, eine Hauptsache ist, daß, um die reine Wirkung der homöopathischen Arzneien nicht zu stören, oder abzubringen oder ganz aufzuheben, eben diese

1) sorglichst entfernt gehalten werden von allen andern Arzneistoffen, um nicht die beiden feindlichen Atmosphären der allöopathischen und homöopathischen Mittel in Berührung kommen zu lassen, was natürlich die eigenartigen Wirkungen der letztern verändern und zerstören müßte, und man sieht da=

her, daß, da der qu. Gesellschaft das Selbstdispensiren überall nicht gestattet ward, vorn in den Apotheken die gewöhnliche Officin sich befindet, hinten aber ein gutverschlossener Kasten für den Homöopathen, um den Wind abzuhalten, so daß also die homöopathischen Patienten *) von hinten bedient werden!

2) schrieben aus eben dem Grunde, nämlich um nicht etwa eine Wirkungsstörung der Medikamente entstehen zu lassen, von jeher die Hahnemannianer eine so höchst possirliche, bisweilen sogar nachtheilige Diät vor, daß gerade diese die Hauptursache hätte sein müssen, der ganzen neumodischen Curart gleich von vorn herein den Hals zu brechen. Denn nicht mit Rücksicht auf die Erhaltung des gesunden Lebens und die Förderung des Kranken zur Genesung ward die so oft und gern auf Kosten der ältern Medicin gepriesene und als musterhaft ausgeschrieene Diät vorgeschrieben, sondern nur deshalb eingeführt, „um, wie uns der §. 283 d. Org. meldet, bei der so nöthigen als zweckmäßigen Kleinheit der Gaben beim homöopathischen Verfahren in der Cur alles Uebrige aus der Diät und Lebensordnung entfernt zu halten, was irgend arzneilich wirken könnte, damit die feine Gabe nicht durch fremden arzneilichen Reiz überstimmt und verlöscht werde." Ob mithin der Kranke bei einer Halsentzündung, die ihm kaum einen Theelöffel Wasser zu schlucken erlaubt, einen trocknen homöopathischen Käse ohne Kümmel und Salz, einen alten Butterkuchen ohne Gewürz, ein Stück altbacknes

*) Im eigentlichen Sinne des Worts: gleichleidende (ομοιον παϑος) Patienten, besonders solche, welche von hinten bedient werden.

Brod, das kaum mit dem Sauerteig in Berührung gekommen oder sonst etwas Derartiges genießen will, geht den ächten Homöopathen nichts an, denn die angeführten Speisen haben keine Arzneiwirkung. Ebenso braucht sich derselbe überall nicht zu bekümmern um den Genuß großer Fleischportionen vom schönsten Mastochsen, wenn auch dem Kranken vor lauter Vollblütigkeit der Schädel springen möchte, denn nährende Speisen sind ja gestattet, nur nicht diejenigen mit arzneilichen Kräften. *) Aber welche Dinge sind denn eigentlich erlaubt in der Homöopathie, wird der Leser fragen? Ich glaube dies am besten dadurch deutlich zu machen, daß ich dasjenige

---

*) Mir ward von einem Homöopathen unter den angegebenen Umständen wirklich eine solche Erlaubniß ertheilt, und ich kann bis heute noch nicht begreifen, warum der gute Mann eine so großartige Vorliebe fürs Ochsenfleisch hatte.
Das neue oder neuempfohlene „hom. Kochbuch von Göbel mit Vorwort des Dr. Arthur Lutze in Cöthen" beginnt mit den Worten: „Das neue Heilverfahren verlangt nie Hungerkur, im Gegentheil: kräftige, stärkende Speisen, die noch gedeihlicher werden dadurch, daß man bei der Bereitung derselben solche Gewürze und Zuthaten vermeidet, die vielleicht Einzelnen den Gaumen kitzeln, mehr jedoch eigentlich nur Mode geworden sind, da man Jahrhunderte ohne dieselben gelebt hat und die entschieden nichts Nahrhaftes gewähren." — Also nahrhafte Speisen, wie Klöße, Eier- und andere Kuchen, deren in diesem Kochbuche eine Menge erwähnt sind, werden gedeihlicher durch Entziehung der Würzen, besonders bei schwacher Verdauungskraft?? Macht denn der Zustand des Magens bei verschiedenen Subjecten gar keinen Unterschied?! Man muß in der That erstaunen über eine solche Oberflächlichkeit, über eine so großartige Vernachlässigung der jedesmaligen individuellen Indikationen! Alles halt über Einen Leisten, alles in Eine Brühe! — Und wenn vor Jahrhunderten unsre Vorfahren ohne Gewürze lebten, so waren das gegen uns Riesen, ihre Naturen ganz andere, und ihre Mägen vertrugen eher Kieselsteine, als manche unsrer Zärtlinge eine warme Semmel!

hier aufzähle, was das Organon (in der Note zu §. 284) verboten, und wonach noch heute der Homöopath mehr oder minder streng sich zu richten hat. Kranke, besonders chronischer Art, und möglichst auch Gesunde (um sich nicht an arzneiliche Dinge zu gewöhnen und die nachherige Wirksamkeit der Mittel in etwaigen Krankheiten zu verringern), sollen demnach sorgfältigst vermeiden alle Gewürze, selbst auch Kochsalz in großen Quantitäten, gewürztes Backwerk und Gefrornes, alle Gemüse und Suppen aus Arzneikräutern und Wurzeln (die sonst allen Gesunden und Reconvalescenten so gut bekamen!), jede Messerspitze voll Petersilie, Thymian, Majoran, Zwiebeln, jede Pfeife Spargel (!), hochgewürzte Saucen, Kalbfleisch, Salat (!), alter Käse, viel Zucker, Stubenhitze, sitzende Lebensart in eingesperrter Stubenluft, öftere passive Bewegungen durch Reiten, Fahren, Schaukeln. (!!!) Nicht zu gestatten sind ferner langer Mittagsschlaf, Nachtwachen, Unreinlichkeit, unnatürliche Wollust, Entnervung durch Gebrauch schlüpfriger Lektüre, Zorn, Gram, Aerger, Anstrengung des Geistes und Körpers, dumpfe Zimmer, karges Darben ꝛc. Hierher gehören auch noch Wein, Branntwein, angemachte Biere, Kaffee, Thee, Taback, Riechwasser, Zahnpulver, Pomaden und Gott weiß was sonst noch! Ich glaube, man wird wohl thun, sich, wie der Zigeuner sein Pferd, ans Hungern zu gewöhnen und dabei sich im luftleeren Raume zu verschließen, um nicht etwa von ungefähr ein Senfkörnchen in den Hals zu kriegen oder gar angeblasen zu werden von einer Pfeife echten Schubkarrero!

Wir verkennen jedoch keineswegs, daß sich auch hierin in neuern Zeiten, wenigstens bei dem einsicht-

reichern Theil der Homöopathen, Manches geändert hat, und daß die sogenannte Diät bei vielen Genossen dieser Corporation nunmehr auch (so viel oder so wenig dies nach ihren Gesetzen möglich ist) dem jedesmaligen Bedürfnisse des Körpers, namentlich des kranken, und nicht blos den Arzneien angepaßt wird, wie es der Arzt in beiderlei Beziehungen seit Jahrhunderten zu thun gewohnt war, daß aber demohnerachtet *) die

*) Im Göbel-Lutze'schen Kochbuche sind für alle Fälle durchaus verboten: Kaffee, Cichorienwurzel, Eichelkaffee, alles Saure, Essig, saure Früchte, Wein („der nie einem Kranken Stärkung giebt" — auch nie gegen das Ende galligter, nervöser u. a. Fieber?), Apfelsinen ꝛc., Salzgurken dagegen mit Wein eingemacht, können hin und wieder gestattet werden (ich denke, der Wein ist für alle Fälle verboten?). Streng untersagt sind baierisch Bier (sind die andern Lagerbiere nicht viel schädlicher?), Rum, Punsch, Schnaps, Pfeffer, Zimmt, Vanille, Ingber, Nelken, Lorbeerblätter, Muskaten, Safran, bittre Mandeln, Cardamom, chinesischer Thee (schwarzer macht manchmal eine Ausnahme!), Zwiebeln, Porrée, Chalotten, Knoblauch, Meerrettig, Senf, Sellerie, Majoran ꝛc., alles Fett, Speck, Schmalz (denn geschmelzt wird künftig nicht mehr), Wurst, fette Gänse und Enten (knochenhart und trocken sind sie besser!), Aal, Lachs, Bricken, stark gebräunte Butter, schwarz gebratenes oder verkohltes Fleisch (wer zum Henker macht denn aus seinem Fleische Kohle?!). — Für einzelne Fälle ganz zu meiden sind Hering, Sardellen und Schweinefleisch bei Ausschlägen und bösen Augen, Petersilie und Spargel bei Harnbeschwerden (werden gerade in solchen Fällen oft und mit großem Nutzen von unsern Landleuten angewendet), Petersilie nur dann, wenn sie verkocht ist (ist es dann noch Petersilie?), Kümmel bei Blähungen (wo er gerade oftmals sehr heilsam wirkt!), für andere Patienten ist ein Stückchen Brod oder Käse, in welchem ein Kümmelkörnchen enthalten ist (!!!), nicht gerade zu verwerfen, Tabak jedoch wirkt sogar auf den gesunden Körper zu heftig ein und Personen, die am Kopfe, an Augen, Hals, Brust oder Magen leiden, müssen sich seiner entschlagen (da fehlen fast nur noch die Beine!). — Das Wohlbehagen oder Uebelbefinden nach dieser oder jener Speise muß

wichtigste Norm für die Diät beim wahren Homöopathen immer seine Mittel sein werden und müssen, weil er als solcher eigentlich nicht zugeben darf, daß ein krankes Subjekt durch bloße gut gewählte Krankheitsdiät und die Heilthätigkeit der Natur genesen kann, sondern daß vielmehr, nach seinen Grundsätzen, die Krankheit allein durch homöopathische Arzneien beseitigt wird.

Ist das nun etwa eine gegründete Ursache zu solch einem Mordspektakel, wie er sowohl in frühern Jahren als gegenwärtig über die vermeinte Vorzüglichkeit der homöopathischen Diät erregt wurde? Und hat's denn je ein gewissenhafter Arzt vor Erfindung und Einführung der homöopathischen Heilart und während ihres Daseins an diätetischen Vorschriften fehlen lassen, die sowohl dem Charakter der von ihm behandelten Krankheit, als seinen von ihm verordneten Mitteln angemessen waren? Hat er mithin nicht stets eine doppelte Diät einzuführen, wogegen der Jünger des neuen medicinischen Glaubensbekenntnisses fast nur eine einzige Rücksicht hat? Ist nicht der Arzt verpflichtet, bei Entzündungen und hitzigen Fiebern, bei Vollblütigkeit, bei Congestionen nach einzelnen Organen alles Reizende, Erhitzende, Spirituöse, stark Nährende zu

zwar bei der Wahl der Nahrungsmittel berücksichtigt, jedoch nur dann denselben und dem unwiderstehlichen Verlangen des Kranken Genüge geleistet werden, wenn dies nicht den homöopathischen Diätvorschriften geradezu entgegenläuft!! — — Ganz ähnlich dem Ausspruch des großen Friedrich, als er das strenge Verbot gegen Duelle verlesen ließ, und zuletzt die Worte anhing: „Im übrigen bin ich überzeugt, daß kein preußischer Offizier einen Hundsvott wird auf sich sitzen lassen.“

untersagen, dagegen alles Kühlende, Unnahrhafte, Abschwächende und Demulcirende anzuempfehlen, und ebenso gut bei Geschwächten und Reconvalescenten aus erschöpfenden Krankheiten nährende Speisen, Bier, Wein und andere belebende Dinge zum Gebrauch anzuwenden? Macht er nicht in seinen Diätbefehlen allezeit einen sehr großen Unterschied zwischen einem ausgemergelten Subjekte und einem Manne von strotzender Gesundheit? Nebenher wählt er aber gleichzeitig Nahrungsmittel und Getränke auch aus dem Grunde mit großem Bedacht aus, um nicht durch dieselben (bei unpassender Wahl) chemische Zersetzungen der verschriebenen Arzneimittel und daraus erfolgende neue chemische Verbindungen herbeizuführen: Aus dem Genuß der Salzsäure beim Gebrauch des versüßten Quecksilbers würde z. B. der ätzende Quecksilbersublimat, ein starkes corrodirendes Gift, sich im Magen bilden, — beim Genuß von Essig und andern Säuren während der Anwendung des Schwefelspießglanzes alsbald heftige Wirkungen entstehen 2c. — Das Alles war freilich und ist zum Theil noch immer den Laien unbekannt und wurde deshalb nicht nach Verdienst gewürdigt, wogegen der schlaue Charlatan, Samuel Hahnemann, in die Posaune stieß, dem erstaunten Publikum von ungeheurer Krankendiät renommirte, dabei aber, pfiffig genug, denjenigen Theil derselben, welcher in Beziehung zum Charakter der Krankheit steht und ohnstreitig wohl der bei weitem wichtigere ist, mit wohlberechnetem Stillschweigen überging. — Auch dieser Punkt gehört unter das obenerwähnte schöne Kapitel von trügerischer Pascherei bei Entstehung der Homöopathie! —

Indessen, höre ich dich fragen, geehrter Leser, wie kommt's denn aber, daß unter den beschriebenen eben nicht günstigen Zeugnissen für diese Heilart, dieselbe doch immer noch hie und da zur Ausübung kommt, wenn auch seit der Zeit noch so viele Mediciner und Nichtärzte retraite geschlagen haben? Ich denke, dies ist eben so außerordentlich wunderbar gar nicht, denn 1) reizt alles Neue den Menschen gar sehr, wie wir das leider! auch häufig in der alten gangbaren Medicin erleben, die fast täglich mit neuen Mitteln überschwemmt wird, welche mit Jauchzen empfangen, fast alle im Anfange allmächtig werden wollen, bald nachher aber in den Hintergrund geschoben werden; 2) war es eine gute Berechnung vom Gründer des homöopathischen Lehrgebäudes, unter den pöbelhaftesten Schmähungen der bisherigen Aerzte und ihrer Heilkunst, seine eignen vermeintlichen großen Entdeckungen zu verherrlichen, wohl wissend einmal, daß von allen Verunglimpfungen, so unsinnig sie auch sein mögen, immer etwas hängen bleibt (semper aliquid haeret!), andern Theils, daß auch der größte Unsinn seine Lobredner und Nachbeter findet, wenn er nur mit einigem Geschick und Ausdauer gepredigt wird; 3) hatte jener Spekulant von Cöthen das Glück, belletristische Zeitungen, (z. B. den damaligen allg. Anzeiger d. D.), die von Laien gelesen wurden, zu Freunden zu gewinnen, darin seine Lehre selbst zu lobpreisen (das genannte Blatt, Jahrgang 1814, Nr. 6), und sie von andern vor dem nichtärztlichen Publikum lobend besalbadern zu lassen, und — semper adhuc aliquid haeret! 4) kam ein solches Verfahren, bei welchem man nicht eben tief in den Beutel zu fahren braucht, gar Man-

chem so gelegen, wie wenn ein Gott aus der Maschine springt, ohne freilich zu wissen, daß für das Bischen Milchzucker oder das destillirte Wasser des Homöopathen der Apothekerzins, an das Ungeheuerliche grenzt; *) 5) endlich dürfte auch die Einfalt i. e. Einfachheit der Handhabung dieser Curart gar manchen Glaubensgenossen aus dem Stande der Aerzte zum Umsatteln bewogen haben, was ihm Niemand verdenken kann, so lange der Staat die Ausübung derselben noch duldet (in München ist sie zwar bei gerichtlichen Fällen

---

*) In einer lesenswerthen Schrift: „Werke der Finsterniß aus dem Gebiete der Homöopathie, Altenburg 1824.", deren sämmtliche Erzählungen der Verfasser will beschwören lassen, findet sich folgendes Recept und angehängte Erklärung:

„℞. **Pulver. nostr. No. VI.**
prim. adde
Tinct. nuc. vomic. X. gtt. $^{1}/_{30}$.
Sine.
D. S. Jeden Abend ein Stück zu nehmen.

Die Patienten mögen leiden, an welchem Uebel es auch immer sei, so bekommen sie von den Homöopathen einige Pulvercapseln, in deren jeder 4 Gran Milchzucker enthalten sind. Dieses Pulver nennt der Homöopath **pulvis noster**, und in der gegebenen Vorschrift findet der Leser 6 solcher Ungeheuer. — — Da nun derjenige, welchem dies kein Geheimniß ist, darüber nothwendig lachen muß, daß einen Kranken eine so kleine Gabe Milchzucker von seiner Krankheit befreien soll, so wird noch etwas zum Scheine hinzugefügt. Die Vorschrift lautet: man solle dem ersten dieser Pulver den 30. Theil eines Tropfens von der zehnten Verdünnung der Tinctur der **nux vomica** zusetzen. — — —. Allein das kleine Wörtchen sine (ohne), welches unter der Vorschrift steht, überhebt den Apotheker seiner gewaltigen Mühe, und ist das dictatorische Gebot, den Patienten blos mit Milchzucker zu tractiren. — — — — Nun mußte mit dem sine eine Aenderung getroffen werden, und es wird statt dessen jetzt unter das Recept folgendes Zeichen gemacht, ÷, welches mit sine gleichbedeutend ist, die Milchzuckergeschäfte gehen also ihren ungestörten Gang fort."

verboten worden — Gesundheitstempel d. D. von Fleck, 2. Jahrgang, 1. Heft 1836), und so lange ihre Praxis noch so leicht ist, daß es selbst Nichtärzten und Weibern, z. B. Hahnemanns Töchtern, nicht schwer fiel, im besagten Fache als Schriftsteller und Quacksalber zu machen.

Glaube man übrigens doch ja nicht, als wenn ich aus purem blanken Partheihaß gegen das fragliche Heilverfahren in die Schranken träte: ich habe länger als zweiundzwanzig Jahre der Ausübung dieser „unübertrefflichen Heilkunst" (§. 304, Note des Org. — Eigenlob stinkt) zugesehn, als daß nicht in so langer Zeit mein Verdruß gefühlt sein sollte; gleichwohl hätte ich, in Folge der an mir versuchten Anwendung derselben, Grund genug zu lebenslänglichem Groll. Versichern kann ich wenigstens, daß ich weder an mir selbst, noch an Andern auch nur den allergeringsten Erfolg von dieser Methode erlebt, vielmehr zu allen Zeiten gleich andern Aerzten *) mehr denn zu viel Gelegenheit hatte, die schlechtesten Resultate von ihrer Anwendung zu sehen. Während ich dies schreibe, erhielt ich wenige Tage hinter einander zwei Kinder aus verschiedenen Familien zur Behandlung, die seit mehren Monaten an falscher Krätze (psoriasis) litten, und an welchen sich ein und derselbe Homöopath (ungeachtet sich hier ein schönes und bekanntes Feld für seine Kunst eröffnete) seit mehren Wochen dergestalt fruchtlos abgemüht hat, daß Väter und Mütter dieser Kinder gleich im Anfange ihrer homöopathischen Carriere wahrschein-

*) Man sehe „Werke der Finsterniß aus dem Gebiete der Homöopathie" und „Lesser, die Homöopathie von der praktischen Seite beleuchtet. Berlin 1835."

lich für ewige Zeiten von ihrem Irrglauben curirt sind. Also doch etwas Gutes von Seiten der Homöopathie! — Der Eine der kleinen Patienten ward übrigens in sehr kurzer Zeit durch die gewöhnlichen sogenannten Purificantien innerlich gegeben und durch Waschungen mit Salz und Chlorkalk hergestellt, und der andere, schon bedeutend gebessert, nur deshalb noch nicht völlig geheilt, weil die Eltern die Behandlung höchst unordentlich und mit langen Unterbrechungen fortsetzen.

Ein anderer Fall betrifft einen an cariöser Zerstörung der Nasenknochen leidenden Kranken, den einer der Hauptheldeu der Hahnemann'schen Schule behandelte, und welchem sich Patient mit vollem Vertrauen in die Arme warf. Gänzlich und um so stärker getäuscht, als sein Zutrauen im Anfange gränzenlos war, begab sich endlich der Leidende in das Hospital eines der vornehmsten Wund- und Augenärzte Deutschlands, wo ich ihn selbst kurz vor seiner vollendeten Genesung zu sehen und zu sprechen Gelegenheit hatte. Nach längern vergeblichen Versuchen erhielt der Kranke, nach seiner eignen Erzählung, vom Homöopathen endlich mehre Pulver, von denen jedesmal das vierte, genau bezeichnete, die Symptome eines angewendeten starken (allöopathischen!) Quecksilberpräparats und stärkern Ausfluß aus dem Knochengeschwür, und am Ende als unwiderleglichen Beweis dafür sogar Speichelfluß hervorbrachte!!! Nun, Leser, was sagst Du zu diesem Pröbchen?

Zu einer andern Zeit litt eine junge Dame an einer Verhärtung in der einen Brust, und ließ sich deßhalb geraume Zeit hindurch von einem Homöopathen behandeln. Der Vater der Leidenden, durch die Er-

folglosigkeit dieser Behandlung, bei welcher es eher schwärzer als weißer wurde, bedenklich gemacht, wandte sich endlich an ihren Medikus mit der bestimmten Frage: ob er es im Ernst für möglich halte, daß seine Tochter durch ein homöopathisches Verfahren von ihrem Uebel befreit werden könne? „So lange ich, entgegnet ihm dieser mit homöopathisch-graziösem Lächeln, und die Homöopathie noch leben, wird's nie zur Operation kommen!" Gut gesagt, aber ein paar Monate nachher ward das Mädchen schnell durch's chirurgische Messer eines allöopathischen Arztes geheilt!

Während einer vor langen Jahren von mir geführten Behandlung einer ulcerösen Lungenschwindsucht ward ich vom Ehemann der Kranken, welchem ich den zweifellosen Ausgang der Krankheit offen dargelegt hatte, dringend ersucht, mit der damals im Publicum nach und nach bekannter gewordenen Homöopathie einen Versuch zu machen, und ihm von mir behufs dessen ein Anhänger dieser Schule selbst empfohlen. Die Nachrichten, die ich von dessen Behandlung durch den Ehegatten selbst empfing, lauteten natürlich täglich ungünstiger und am Ende erhielt ich durch den Genannten die Nachricht des Todes seiner Ehehälfte, mit dem Zusatze, daß, als die Kranke durch die winzigen Arzneigaben zweifelhaft und ungläubig geworden, der Homöopath ihr zur beruhigenden Täuschung ein großes Glas voll gefärbter Flüssigkeit verordnet und ihm, dem Ehemanne, versichert habe, daß hierin nur ein homöopathisches Streukügelchen enthalten sei. Es war ein Unglück für den Homöopathen, daß kurz nach Verbrauch dieser Flasche die Frau Leibschmerz, Erbrechen und Diarrhöe bekam (der Himmel mag wissen, was sie zu

derselben Zeit gegessen hatte!) und unter diesen Erscheinungen eines sanftseligen Todes verblich. Gott bewahre mich, auf die Behandlung einen Verdacht zu werfen! Genug die Sache verhielt sich so, und der Mann ist seit Zwanzig nach Amerika gezogen. —

Ein Anhänger der Verdünnungstheorie lobhudelte einst die große Wirksamkeit der Homöopathie in nervösem, rheumatischem, gichtischem und anderm Kopfschmerz, — ein Vorzug, wie er ihn nannte, der sie allein schon zu einer wahren Wohlthat der Menschheit stempele. Als Beleg dieser Wahrheit gab er einen Fall zum Besten, in welchem er ein wüthendes Kopfweh, das neun Jahre hindurch allen Mitteln und Methoden Trotz geboten, durch eine einzige Gabe eines homöopathischen Arzneistoffs, ich sollte meinen, der Belladonna, gehoben habe. Der Kranke hielt dieß damals alles für Gottes Wort und Niemand war froher als er, nun wahrscheinlich selbst von einem bereits ein Vierteljahr bestandenen halbseitigen und höchst qualvollen Kopfschmerz ebenso schnell und gründlich befreit zu werden. Sogleich wurde die Belladonna in Gebrauch gezogen und zwar mit einer Sicherheit des Erfolges, die ihn beinahe noch vor Einnahme des Mittels hergestellt hätte, aber o weh! die Belladonna war umsonst, das darauf folgende Aconit — es war umsonst, das Gold, das größte Mittel der Juden und Homöopathen — es war umsonst. Was war zu thun, die schönsten Mittel waren verbraucht, andere gab's damals vielleicht nicht, es blieb also weiter nichts als die Entschuldigung übrig, daß dieses Kopfreißen bereits Siechthum geworden und deßhalb nicht so leicht zu heben sei! Bon, hat er gesagt. Der Kopfschmerz von einem Viertel-

jahre war Siechthum und der von neun Jahren — wahrscheinlich eine Lumperei! Mit Hafer lockt man Vögel!

Ein Homöopath marterte mich selbst einst jämmerlich bei irgend einem kleinen Unwohlsein, jedoch, wie mich's gleich bedünken wollte, vergeblich mit seinem pulvis noster und andern Ingredienzen, und half sich nachher verdammt pfiffig durch die Aeußerung, ich sei wahrscheinlich für homöopathische Mittel nicht empfänglich; — er hätte ebenso gut sagen können, für die ganze Lehre nicht! — „Lösch' deine Laterne aus, schlauer Diogenes!" —

Ein renommirter Arzt in einer großen Stadt Mitteldeutschlands wird auf's Land zu einem Geistlichen gerufen, der schon längst eine gelinde Neigung zur Homöopathie hatte laut werden lassen, um sein nur leicht erkranktes Kind zu behandeln. Nach einigen Aeußerungen des Arztes, daß hier nichts zu befürchten sei, giebt er dem erstaunten Pastor, der ihn für einen abgesagten Feind der Homöopathie schon längst kannte, die Versicherung, daß er, der Arzt, das Kind dießmal homöopathisch behandeln werde. „Mein Gott, entgegnet der glückliche Pastor loci, was werden Sie anwenden?" — „Nichts," lautet die Antwort. —

In einem diesem benachbarten Dorfe mußte ein anderer Geistlicher seinem homöopathischen Hausdoctor für ein paar Besuche nach jenes 1 Stunde entfernten Wohnort und ein paar Receptchen, die er, vollkommen erfolglos, bei einer beträchtlichen Mutterblutung der Ehegattin des Pfarrers verordnete, demselben die geringe Summe von 8 Thalern bezahlen!!

Vergebliche Anstrengungen mit ihren Pulverchen, wie Hahnemann gegen Nachtripper und Wechselfieber,

haben auch noch viele andere Jünger seiner Schule gemacht, von denen es bekannt wurde; viele sind so klug, nicht Jedermann alles auf's Maul zu binden, was man guten Diplomatikern nicht verdenken kann; dennoch giebt's hie und da noch einen treuherzigen Clienten, der seine Einfalt offen zum Besten giebt, wie z. B. der schreibselige Attomyr in seinen Briefen über Homöopathie ꝛc. Heft II. S. 141, worin er berichtet, daß er ein vierjähriges Geschwür behandelt habe mit Sepia $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Sulphur $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Psorin $\overset{\circ\circ\circ\circ\circ\circ}{X}$, *) Staphis agria X, Silicia $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Mercurius vivus $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Ranunculus bulbosus $\overset{\circ\circ\circ\circ}{IV}$, Ranunculus sceleratus $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Calcarea $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Causticum $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Nux vomica $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Sepia von der 100. Verdünnung, Petroleum $\overset{\circ\circ\circ}{VI}$, Antimonium crudum $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Sulphur $\overset{\circ\circ\circ}{X}$ zum Anriechen (und doch nichts geholfen!), Thuja $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Arsenicum $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Graphites $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, — = ein wahrer Ableger der Reinen Arzneimittellehre, und doch starb Patient an acutem Wahnsinn, vielleicht gar deßhalb, weil diese gewaltsamen Mittel ihm die Krankheit in den Kopf getrieben hatten!!!

Ganz neuerlich ward mir eine Frau mit ansehnlicher Vergrößerung (Hypertrophie) der Milz, mit höchst übelm Aussehn, großer Abmagerung und Schwäche vorgestellt, eine Kranke, die sich kaum aufrecht zu er-

---

*) Siehe Attomyr's 26. Brief, in dessen Inhaltsverzeichniß es heißt: „Bestätigung der Thatsache, daß Psorin Läuse erzeugt.“ — — Ich kann nichts dazu, theurer Leser, wenn ich dich mit Unsinn tractire, ich wenigstens habe ihn nicht ausgeheckt.

halten vermochte und bei der offenbare Lebensanzeige (indicatio vitalis) eingetreten war; sie starb auch wenige Tage nach meinem ersten und einzigen Besuche. Den in diesem Hause erhaltenen Berichten nach war sie vor ohngefähr einem halben Jahre homöopathisch in der Weise behandelt worden, daß sie neben den alle Morgen und Abende zu nehmenden Pülverchen fast nur von Milch und Fleischbrühe leben durfte, dadurch aber so schnell und sichtbar in ihren Kräften zurückkam und äußerlich verfiel, daß sie, nach Verfluß von ohngefähr 2 Monaten, selbst mit aller Kraft auf Beiseitsetzung des homöopathischen Verfahrens drang. Wirklich erholte sie sich nach Aussage eines Angehörigen, nach Abschaffung dieser widersinnigen Diät so weit, daß sie, auch ohne sonstige Arzneien, im Stande war, in und außerhalb ihrer Behausung verschiedene kleine Geschäfte zu verrichten, bis sie, einmal untergraben wie sie war, vor einigen Tagen ihr Dasein beschloß. Ich gebe diese Erzählung einfach, wie sie sich zugetragen, und überlasse dem Leser das Uebrige.

Folgende lehrreiche Mittheilung, die ich noch zum Schlusse beifüge, findet sich in Hecker's Annalen, Jahrgang 9 Heft 3, von Dr. Seidlitz, Oberarzt des Seehospitals in Petersburg:

„Seit mehren Jahren hatten sich hier und da im Russischen Reiche, besonders in den südlichen Provinzen, homöopathische Aerzte hervorgethan und gar leicht, wie es zu geschehen pflegt, unter den gebildeten Nichtärzten eifrige Jünger gefunden, die ihnen den Weg zur Residenz und den Gemächern der vornehmen Welt bahnten. Auf Allerhöchsten Befehl schloß das Medicinal-Departement des Kriegsministeriums am 14. Februar

1829 mit dem Leipziger Dr. H. auf ein Jahr einen Contract ab, der diesen verpflichtete, nach Tultschin zu reisen und daselbst etwa 1000 mit kalten und hitzigen Fiebern, mit blutigen Durchfällen, und, wenn er es thunlich fände, auch mit andern Krankheiten Behaftete homöopathisch und mit seinen eignen Arzneien zu behandeln."

„Nachdem Herr Dr. H. zwei Monate lang seine Kunst im Tultschin'schen Hospital ausgeübt hatte, befahl Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael, keine Kranke mehr in die homöopathische Abtheilung zu schicken, weil, wie aus den vergleichenden Tabellen ersichtlich sei, die neue Behandlungsweise gar keine günstigere Resultate liefere, als die alte. Im Zeitraum von 2 Monaten waren nämlich:

	aufgenommen:	genesen:	gestorben:	nachgeblieb.:
im allöopathischen Hospitale	457	364	—	93
im homöopathischen do.	128	65	5	58

„Die Versprechungen waren offenbar nicht erfüllt worden."

Darauf ward H. in das Militärhospital nach St. Petersburg versetzt und ihm Alles vom Medicinal-Departement verwilligt, was er verlangte: die Zimmer wurden neu getüncht und gemalt, die Dielen nicht gewaschen, sondern nur mit Sägespänen gefegt; das Stroh in den Matratzen, die Leib- und Bettwäsche konnte er nach Belieben wechseln lassen, die Speisen wurden unter seiner Aufsicht in einer besondern Küche bereitet, und die Getränke von ihm nach Belieben ausgesucht rc. Dennoch war das Verhältniß der Gestorbenen zu den Geheilten 23 : 341 = 1 : 14,8. Indessen fand Dr. Seidlitz in den Krankentabellen noch drei

Individuen, welche in der homöopathischen Abtheilung gestorben waren, aber von Dr. H. nicht unter die Zahl seiner Todten aufgenommen waren, welche dadurch von 23 auf 26 gestiegen wäre; mithin käme das Verhältniß von 1 : 13 heraus. „So endigte dieser en gros angestellte homöopathische Versuch contractmäßig am 19. Februar 1830, nachdem 400 Kranke in's Buch der Genesenen, — 31 in's Buch der Gestorbenen — und 20,000 Rubel in die Tasche des Homöopathen — geflossen waren."

Schneller war die Cur der Hospitaliten auch nicht, denn jeder Kranke mußte durchschnittlich 40 Tage zubringen, sicherer minder nicht, denn es genasen 41, starben 4, d. h. der zehnte, und dauerhaft ebensowenig, denn 6 kehrten wieder in die Anstalt zurück.

„Die Thatsachen stehen nackt da und beweisen, daß die Homöopathie nichts leistete. Wenn auch Hunderte und Tausende von Kranken unter der homöopathischen Behandlung genesen, so ist das immer noch kein Beweis, daß die potenzirten Milliontheilchen von Arzneitropfen die Genesung bewirkten. — — Der Heilkraft der Natur thun zwar jetzt die Homöopathen mitunter Erwähnung, aber nur insofern, als ob sie nie anders, als durch ihre potenzirten Arzneimittel aus der Schlafsucht erweckt, thätig sein könne." — — —

Schon wieder Revolutionsanzeichen? Doch Frieden für heute und ein andermal das Weitere, daher auf Wiedersehn, geneigter Leser!